



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Tagebücher des Dichters Zacharias Werner

Erläuterungen

Werner, Friedrich Ludwig Zacharias

Leipzig, 1940

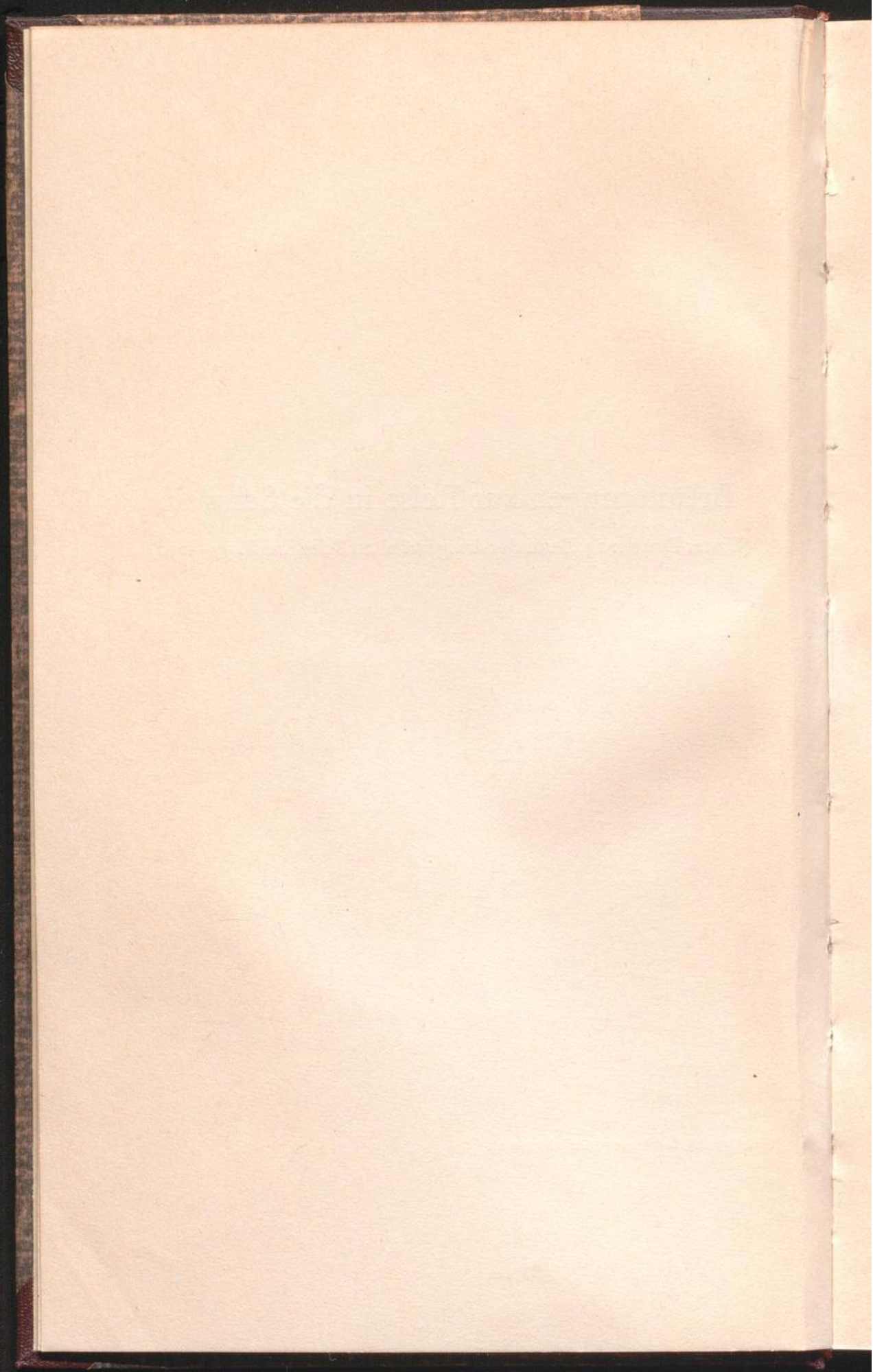
Erläuterungen zur Reise in die Schweiz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71001](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71001)

Erläuterungen zur Reise in die Schweiz

(Erster Druck: 14. Band der Ausgewählten Schriften S. 97—150)

1 Werners Tagebücher (Erläuterungen).



1) In Mainz bestand von Mai 1807—1809 ein französisches Theater unter der Direktion der Witwe Deloi's, die sich später mit ihrem Regisseur Lagrainé wiederverheiratete. Im Jahre 1809 mußte die Reitschule, wo die Aufführungen stattfanden, wegen Baufälligkeit geschlossen werden und damit endete auch ihre nicht unrühmliche Theaterleitung, da sie sich um ein gediegenes Lustspiel- und Opernrepertoire bemühte. Mainz galt als die Hauptstadt des 24. Arrondissements. Neben dieser französischen Truppe der Madame Deloi-Lagrainé wurden von der Spielergesellschaft Xavier Krebs aus Darmstadt deutsche Vorstellungen gegeben. Die Oper befriedigte, im Schauspiel überwog Kotzebue; vereinzelt kamen neben ihm Hagemann, Iffland, Ziegler und Zschokke zu Worte (Jakob Peth, Geschichte des Theaters und der Musik zu Mainz, ebenda 1879, S. 126 f.). — Auf einem Theaterzettel vom 3. Sept. 1808 lautet der Titel der Oper: *La leçon botanique ou les deux pères, opéra-vaudeville en 2 actes par M. Emanuel Dupaty*. Auf zwei anderen Theaterzetteln vom 23. Sept. und 4. Nov. 1808 wird Mons. Radet als Verfasser genannt. „*Les deux pères ou la leçon de botanique* von Louis Em. Ch. Mercier Dupaty“ erschien in 1. Auflage 1804, in 4. Auflage Paris 1809 nach Quérard, *La France littéraire* II 686 [Prof. Dr. Binz, Direktor der Stadtbibliothek in Mainz].

2) *Les visitandines*, frz. kom. Oper in 3 Akten von Franç. Devienne, Paris, 7. Juli 1792, Text von Picard. Der 3. Akt wurde nach den ersten Reprisen gestrichen; später öfter erneuert durch Gossec (ca. 1800), Vial (1825) und Hyac. Albertin (1825).

3) Johann Isaak von Gerning, Kaufmann, Schriftsteller und Diplomat in Frankfurt a. M. (1767—1837). Über ihn, den Lands-

1*

mann und Verwandten Goethes, siehe Prof. Dr. Schütz: „Zur Erinnerung an den Dichter Frhr. v. Gerning“ in der „Dresdener Abendzeitung“ 1839, Nr. 136. Außerdem Werner-Briefe, hsg. von O. Floeck, München 1914, II 135 u. Anm. 4; S. 205, 271.

⁴⁾ Johann Peter von Leonhardi (1747—1830), kaiserl. Rat und Senior des Frankfurter Senats, befreundet mit Goethes Eltern, Fritz Schlosser und Gerning. Mit ihm, einem Theaterfreund, und Gerning besuchte die Frau Rat in Begleitung ihres Enkels August im Frühjahr 1808 öfters das Theater (Alb. Köster, Briefe der Frau Rat; Br. vom 22. April 1808). Dessen Sohn Jakob Friedrich, Frhr. von L. (1778—1839), wurde später hessischer Geh. Rat und Bevollmächtigter beim Bundestag, wo er sich um die Erteilung der Privilegien für Goethes Werke bemühte (Br. Goethes vom 17. Okt. 1825, worin er auch den Vater des Briefempfängers grüßen läßt). Leonhardis besaßen zwei Gartenhäuser, eines am Schaumainkai, d. i. am Mainufer Sachsenhausens, und eines weiter im Land am Mittelweg oberhalb der Ziegelhütte [Dr. Robert Hering, Frankfurt, Goethehaus].

⁵⁾ Lies: Hermannstadt. — Romant. Schauspiel in 4 Aufz. nach dem Französischen (aufgeführt Berlin 15. Febr. 1808) von Johanna Franul von Weißenthurn, geb. Grünberg aus Koblenz (1773—1845). Goedecke ¹III. 2. Abt. § 334; 402, 1 „Schauspiele“ (Wien 1804—17) 5. Bd.

⁶⁾ Johann Jakob Willemer (1760—1838) Bankier in Frankfurt a. M. von König Friedrich Wilhelm II. zum Geh. Rat ernannt, Ende 1816 geadelt.

⁷⁾ Joh. Gottfried Ebel, Arzt, siehe Anm. 208.

⁸⁾ Scil. bei dem mit Gerning befreundeten Landgrafen Friedrich V. Ludwig von Hessen-Homburg, gest. 1820 (Heinr. Düntzer, Zwei Bekehrte, Leipzig 1873, S. 131).

⁹⁾ Siehe Tagebuch von der Rheinreise, Anm. 70.

¹⁰⁾ Bankier Bethmann, ebenda Anm. 65.

¹¹⁾ Zum Johannistage 1798 für die Loge zum Goldenen Leuchter in Königsberg (Ausgew. Schriften = A. Schr. I. 90 ff.). — Unter „Bruder“ im folgenden sind Logenbrüder zu verstehen.

¹²⁾ Johann August Starck (1741—1816), früher Gen.-Superintendent und Theologieprofessor in Königsberg, seit 1781 Oberhofprediger in Darmstadt, ein dem Katholizismus zugeneigter freimaurerischer Synkretist, siehe W.-Briefe I. 348 und Anm. und II. 163.

¹³⁾ Philipp Konrad Marheineke (1780—1846), seit 1807 a. o. und 1809 o. Professor der protest. Theologie in Heidelberg, arbeitete wie Schleiermacher an der Union der evangelischen Kirchen.

¹⁴⁾ Der romantische Dichter und Erzähler Frhr. Ludwig Achim von Arnim begab sich im Januar 1808 nach Heidelberg, um den Druck des 2. und 3. Bandes der Volksliedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ zu überwachen; er verließ Heidelberg mit Brentano Ende dieses Jahres (Reinhold Steig und Hermann Grimm, A. von Arnim und die ihm nahestanden, 1. Bd., Stuttgart 1894, S. 225, 228, 254, und Herbert Levin, Die Heidelberger Romantik, München 1922, S. 85 f.).

¹⁵⁾ August von Goethe begab sich im Frühjahr 1808 zum Studium an die Universität nach Heidelberg und besuchte auf der Hinreise seine Großmutter in Frankfurt (Brief der Frau Rat an ihn vom 28. März 1808). Werner schrieb dem Dichter nach Weimar am 12. Juli 1808 voll des Lobes über August, siehe W.-Briefe II. 136.

¹⁶⁾ Werner speiste bei der „Mumie“ Johann Heinrich Voß (Levin a. a. O. S. 85) und schrieb über ihn in dem obengenannten Brief an Goethe mit Bezug auf Vossens Parteikampf gegen die jungen Romantiker: „Warum begnügt sich der ehrenwerthe Veteran nicht den Honig vom Hymettus zu sammeln, ohne die Bienenschwärme aufzustöbern?“ Und an Johann George Schaffner am 10. Jan. 1809 von Heidelberg, „wo der alte Voß, ein Isegrimm anderer Sorte“ — unmittelbar vorher wird von Starck in Darmstadt gesagt, daß ihn „sein Ingrimme gesund erhält“ —, „die Einfuhr aller Sonette, einem poetischen Douanier gleich, verbietet“ (W.-Briefe II. 136 und 163 samt Anmerkungen).

¹⁷⁾ Karoline Rudolphi aus Magdeburg, Dichterin und pädagogische Schriftstellerin, die ihre 1783 in Hamm bei Hamburg gegründete Mädchenerziehungsanstalt im Jahre 1803 nach

Heidelberg verlegte, wo sie gesellschaftlich eine große Rolle spielte, nicht nur mit den jungen Romantikern, sondern auch mit den Professoren der Universität in enger Fühlung lebte. Sie steuerte zum „Wunderhorn“ Lieder bei und veröffentlichte außer mehreren Gedichtesammlungen die „Gemälde weiblicher Erziehung“ (2 Teile, Heidelberg 1807). Bei Herbert Levin a. a. O. wird sie öfter erwähnt. Sie starb in Heidelberg am 15. April 1811.

¹⁸⁾ Henriette Beck, geb. Zietheim (geb. 1759) Schauspielerin seit 1778, wurde 1794 Hofschauspielerin in Weimar, 1823 pensioniert, Witwe nach Johann Christoph Beck (geb. 1756) 1791—1800 Schauspieler in Weimar. Deren Pflgetochter Friederike Louise Hartknoch, geb. Beck (eigentlich Schmidt) 1812 bis 1827 Schauspielerin in Weimar.

¹⁹⁾ Siehe W.-Briefe II. Nr. 154.

²⁰⁾ Johann Heinrich Jung, genannt Stilling (1740—1817) nach ärmlicher, bewegter Jugendzeit Goethes Studiengenosse in Straßburg, Arzt in Elberfeld, Prof. der Landwirtschaft in Heidelberg, desgl. der Kameralwissenschaft in Marburg 1787, wieder in Heidelberg 1804, Geh. Rat, zuletzt in Karlsruhe lebend. Er beschenkte W. mit seinem Buch über Geistererscheinungen („Theorie der Geisterkunde“, Nürnberg 1808). W.-Briefe II. 141 und 163.

²¹⁾ Johann Ludwig Ewald (1747—1822) begann seine geistliche Tätigkeit als zweiter reformierter Prediger in Offenbach und kam über Detmold und Bremen als Professor nach Heidelberg, wo er als scharfer Gegner der romantischen Naturphilosophie auftrat (Herbert Levin a. a. O. S. 18 und 66), zuletzt Kirchenrat in Karlsruhe. Als Schriftsteller und Pädagog (Hsg. der „Urania für Kopf und Herz“) stand er Pestalozzi nahe, siehe H. Morf, Zur Biographie Pestalozzis, 2. Teil, S. 173 ff. und 184. Ewalds Frau Rahel Gertrud, geb. Dufay.

²²⁾ Erstdruck (später immer bloß E:) Ens zweibringen.

²³⁾ Johann Friedrich Cotta, Frhr. von Cottendorf (1764—1832), der berühmte Verleger, der dem Gast „den neuen Faust des deutschen Shakespear-Sophokles schenkte“ (W.-Briefe II. 163), und seine (erste) Gattin Wilhelmine, geb. Haas (gest. 1821).

²⁴⁾ Christian Daniel Erhard aus Dresden (1759—1813), seit 1793 o. Prof. der Rechtswissenschaft in Leipzig, 1809 ebenda Oberhofgerichtsrat.

²⁵⁾ Johann Georg Müller (1759—1819), der jüngere Bruder des Schweizer Geschichtschreibers Johannes von Müller. Seine Verdienste um die Ordnung des Schulwesens in Schaffhausen verschafften ihm die Doppelprofessur der Enzyklopädie und Ästhetik am Collegium humanitatis in Schaffhausen (Allg. Deutsche Biographie 22, 538 ff.).

²⁶⁾ Wörth, unmittelbar unterhalb des Rheinfalles.

²⁷⁾ Siehe „Der Rheinfall bei Schaffhausen“ (Ausgewählte Schriften I. 163 ff., demnach am 19. Juli zu datieren. W.-Briefe 1914, II. 141 und 163).

²⁸⁾ Erster Druck: Robz.

²⁹⁾ Ebenda und später falso Göger. Als Reichard drei Jahre später (1811) in die Schweiz kam, schickte ihm der Zufall diesen „ehrlichen alten Schweizer“ als Führer in der Züricher Umgebung. Güger wußte von Werner allerlei Anekdoten zu erzählen und hielt ihn „anscheinend für etwas verwirrt im Kopfe“ (Herm. Uhde, H. A. O. Reichard. Seine Selbstbiographie, Stuttgart 1877, S. 404). — Werner charakterisiert ihn so: „Ein aufgeklärter, langnasiger, alter, langer, hagerer Lohnbedienter, die completeste vergrößerte Copie des guten Friedrich Nicolai, oder auch die verfeinerte eines Maulesels, dessen Persohn mir, wenn ich ein Lustspieldichter wäre, einen Theil meiner Reiseausgaben, durch den dramatischen Reflex gutgethan hätte, die mir aber, da ich animal genug war, sie, auf den Rath von Freunden, auf einer achtwöchentlichen Reise, als einen nicht führen könnenden groben und eigensinnigen Führer mitzunehmen für 3 fl. sage drey Reichsgulden täglich, mir zwanzig, für einen tragischen Dichter weggeworfene Carolinen, gekostet hat“ (Briefe II. 141 f.).

³⁰⁾ Hans Heinrich Füßli, Geschichtsforscher und Schriftsteller (1744—1832), Sohn des Zeichners und Malers Hans Rudolf F., des Begründers des „Allg. Künstlerlexikons“. Er war mit Winckelmann und Johannes Müller befreundet und wurde 1766 Nachfolger Bodmers auf dem Lehrstuhl der vaterländi-

schen Geschichte in Zürich, 1800 Mitglied des Gesetzgebenden Rates, 1801 Minister des Innern und 1802 zweiter Statthalter des Landammanns der Helvetischen Republik. Er setzte das von seinem Vater begonnene Künstlerlexikon von 1806—21 fort.

³¹⁾ Barbara Heß-Wegmann, Witwe nach dem Züricher Landschaftsmaler und Kupferstecher Ludwig Heß (1760—1800).

³²⁾ Judith, geb. Heidegger, Tochter des Züricher Kunstliebhabers und Sammlers H. Heidegger; vermählt Febr. 1761 mit dem Dichter, Maler und Radierer Salomon Geßner aus Zürich (1730—88). Sie war eine Frau von seltener Schönheit, von Geschmack und Tatkraft (siehe Bächtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz 1892, S. 626).

³³⁾ Der talentvolle Soldaten- und Pferdemaler Johann Konrad Geßner (1764—1826). Schüler des Züricher Landschaftsmalers Heinrich Wüst. Um 1782 kam er zum Jagdfreund und Kunstdilettant Landolt, dem Landvogt von Greifensee (siehe „Salomon Landolt, ein Charakterbild nach dem Leben ausgemalt von David Heß“, hsg. von Ed. Korrodi, Zürich 1912), zwei Jahre später nach Dresden, 1787 nach Rom. Nach mehrjährigem Aufenthalt in England (1796—1804) lebte er wieder in der Heimat.

³⁴⁾ Lies: Uetli (873 m), die schönste Erhebung in Zürichs Umgebung.

³⁵⁾ Friederike Brun bestieg den Albis — dreistündiger Kammweg vom Uetli — am 23. Aug. 1795 und beschreibt ausführlich die „wirklich unermessliche“ Aussicht vom Albis bei der Hochwacht (Tagebuch einer Reise durch die Schweiz, Kopenhagen 1800, S. 182 ff. und 190 ff.) auf den Zuger See, Rigi, Pilatus.

³⁵⁾ Schmetzinger [?]; ein Ratsherr dieses Namens ist in Zürich unbekannt [freundliche Auskunft des Herrn Bibliothekars Dr. Hans Barth, Zürich]. Wahrscheinlich ein Lesefehler des ersten Herausgebers. Am ehesten käme Reg.-Rat Kaspar Pfening in Frage, Mitglied des Züricher Großrates (1808). [Züricher Stadt-Archivar Hermann.]

³⁷⁾ Heinrich Hirzel (1766—1833), zürcherischer Chorherr und Professor der Kirchengeschichte (seit 1809 der Philosophie)

am Carolinum. Vielseitig gebildet; sein Haus „zum grünen Schloß“ „war eine bekannte Stätte lebhaften intellektuellen Austausches“ (Allg. Deutsche Biographie 12, 493 f.).

³⁸⁾ Erster Druck hier und am 28: Weys (falso). — Entweder David von Wyß senior (gest. 1815) Bgm., Statthalter und 1803 Vizepräsident des Obergerichts (ebenda 44, 424) oder David von Wyß junior, Bgm. von Zürich, oder Hans Konrad von Wyß (1749—1826) Zürcher Staatsmann.

³⁹⁾ Das erste derartige größere Unternehmen in Zürich, begründet von Hans Heinrich Füßli mit dem Maler und Kunsthändler Heinrich Füßli aus Horgen (1755—1829) und mit Usteri vom Neuenhof.

⁴⁰⁾ Staatsschreiber Hans Jakob Lavater.

⁴¹⁾ Siehe Briefe II. Nr. 155 (an Sophie Sander, die Gattin des Berliner Buchhändlers und Verlegers Johann Daniel Sander, geb. Diederichs) und Anm. 1 auf S. 137.

⁴²⁾ Lies: Nankinet, dem Nanking ähnliches, ebenso dichtes, aber feineres Baumwollzeug.

⁴³⁾ Geschenk des Kurfürsten von Mainz, Fürstprimas Karl Theodor Freiherr von Dalberg (Briefe I. 353).

⁴⁴⁾ Lies recte: [Landhaus des Herrn] Harms (oder Harmes) in Erlibach (Erlenbach); siehe Tagebuch vom 21. Sept. und Heinr. Düntzer, Zwei Bekehrte. Leipzig 1873, S. 136. — Bekanntter ist seine „empfindsame“ Frau Emilie, geschiedene von Berlepsch, geb. von Oppel, Dichterin und Vorleserin (1757—1830). Über ihre Beziehungen zu Jean Paul in den Jahren 1797 und 1798 siehe Allg. Deutsche Biographie 28, 473. Adam Oehlenschläger erwähnt sie in seinen „Lebens-Erinnerungen“, Leipzig 1850—51, 2. Bd. S. 168. — Friedrich Ludwig, Frhr. von Berlepsch, Emiliens erster Gatte, war Hofrichter und Landrat im Hannoverschen Staatsdienst (1749—1818).

⁴⁵⁾ Lies: Wädenswil (auch Wädenschwyl) am Zürcher See.

⁴⁶⁾ Auch Ufenau, wo der fränkische Ritter und Humanist Ulrich von Hutten bei dem heilkundigen Pfarrer Hans Schnegg, Konventual des Klosters Einsiedeln, nach vierzehntägigem Aufenthalt seinem schweren Leiden im 36. Lebensjahr Ende August oder 1. Sept. 1523 erlag. Seine Grabstätte, einst durch

einen Gedenkstein mit lateinischer Inschrift gekennzeichnet, ist unkenntlich. Auch Reichard wollte sie besuchen (1811); er unterließ aber die Fahrt zur Insel, da ihm Güger mitteilte, daß sie schon Werner vergeblich gesucht habe. Der Stein wurde wahrscheinlich schon frühzeitig von den Benediktinern, den damaligen Besitzern der Insel, entfernt (D. Fr. Strauß, Ulrich v. Hutten, S. 465 und 469 f.).

⁴⁷⁾ E: Ebgeberg. — Der Etzel, sowohl Gipfel (Hoch-Etzel, 1102 m) als auch Paß (960 m), und als solcher von den Wallfahrern nach Einsiedeln viel begangen. Auch die St. Meinradskapelle ist ein Wallfahrtsort. Der hl. Meinrad, der Sage nach ein Hohenzoller, Mönch des Klosters Reichenau (geb. um 800, ermordet 861), ließ sich zuerst als Einsiedler auf dem Etzel nieder; ihm verdankt das Kloster Einsiedeln seine Entstehung (931 Beginn des Baues durch Propst Eberhard von Straßburg, Kapelle mit dem wundertätigen Marienbilde aus Holz 948 eingeweiht).

⁴⁸⁾ Konrad Tanner, Abt von 1808—1825, ein geistreicher und willenskräftiger Mann — Werner nennt ihn „jovialisch“ — und treu besorgter Kloster-Obere; auch geistlicher Schriftsteller (siehe Wetzler und Welte, Kirchenlexikon IV, Sp. 328 f.).

⁴⁹⁾ Abraham Gottlob Werner (1749—1817), Geologe und Professor der Mineralogie an der Bergakademie zu Freiberg in Sachsen.

⁵⁰⁾ Nach Gügers Erzählung habe Werner, vor Begeisterung an dieser denkwürdigen Stätte der Selbstbefreiung der Waldstätten Schwyz, Uri und Unterwalden durch ihren Sieg über die habsburgische Macht am 15. Nov. 1315, einen großen Kothaufen übersehen und sei längelang in seinen neuen Kleidern hineingefallen; am Ägerisee habe er sich eiligst vom Schmutz befreit (Uhde a. a. O. S. 404).

⁵¹⁾ E: (falso) Heideggerschen M. — Hedlinger (wie er sich selbst schrieb; eigentlich Joh. Karl von Hettlingen aus Schwyz (1691—1771), berühmter Medailleur, von 1718 bis Ende 1745 an der Königl. Münze in Stockholm. Mitglied der schwedischen Akademie der Wissenschaft. Goethe stellte diesen Mann von hervorragendem Rufe dem italienischen Medailleur Hamerani

gleich; sein Talent trat besonders in der feinen Charakterisierung der Köpfe hervor. Die Familie steht heute noch in hohen Ehren und bewahrt viele Andenken an ihn. Sein künstlerischer Nachlaß, darunter viele berühmte Medaillen, ging 1892 in den Besitz der Gottfried-Keller-Stiftung über und befindet sich gegenwärtig im schweizerischen Landes-Museum in Zürich, siehe Carl Brun, Schweiz. Künstler-Lexikon, Frauenfeld 1908, 2, 26 ff. und Suppl.-Bd. S. 210. [Den Hinweis auf den falschen Druck verdanke ich Herrn Staatsarchivar P. N. Flueler in Schwyz.]

⁵²⁾ Die Nagelfluhblöcke und Trümmer des gewaltigen Goldauer Bergsturzes vom Roßberg herab am 2. Sept. 1806, wodurch vier Dörfer verschüttet wurden und 457 Menschen ums Leben kamen. Siehe Briefe II. 164.

⁵³⁾ Im Wirtshause zum „Ochsen“ auf Rigi-Staffel entstand das Sonett „Der starke Rigi“ (A. Schr. I. 166).

⁵⁴⁾ Über diese Reise des späteren Königs Ludwig I. von Bayern (1786—1868, seit 1825 König) im Sommer 1808 unter dem Hehlnamen eines Grafen von Helfenstein, in Begleitung seines Jugendfreundes und Malers Karl Graf von Seinsheim [später am 12. falso: Sinzheim] und des Majors Washington siehe Otto Riedl, Ludwig Augustus, König von B., Freiburg i. Br. 1888, S. 13 f. — Graf Seinsheim begleitete den bayr. Kronprinzen auch auf seiner zweiten Bildungsreise nach Italien 1817—18, siehe M. Howitt, Frdr. Overbeck a. a. O. 1. Bd. S. 418, und Otto Baisch, J. Chr. Reinhart und seine Kreise, Leipzig 1882 passim, auch Frdr. Noack, Das deutsche Rom, ebenda 1912, S. 118 und 121.

⁵⁵⁾ Zitat aus Schillers „Braut von Messina“ IV. 7.

⁵⁶⁾ Sein Lohnbedienter hielt ihn damals für vermißt und traf ihn nach langem Suchen dichtend an (Uhde a. a. O., S. 404).

⁵⁷⁾ Siehe A. Schr. I. 167 ff. „Der Rattenfänger von Hammeln“ (am 4. Aug. 1808 zu datieren).

⁵⁸⁾ Nidel, mundartlich: fetter Milchrahm, Schmetten, Sahne.

⁵⁹⁾ E: (falso) Startz. — Stans, Hauptort in Unterwalden mit einem Kapuzinerkloster, dessen Vorstand nicht Prior, sondern

Guardian heißt; damals bekleidete diese Würde P. Franz Sales Ab Yberg, der Abkömmling einer der ältesten Adelsfamilien von Schwyz. Landamann Konrad Ab Yberg war Mitbegründer des Schweizerbundes vom Jahre 1291 und Kommandant der Schwyzer in der Schlacht bei Morgarten. Schon vor P. Franz hatten mehrere Mitglieder der Familie dem Kapuzinerorden angehört. P. Franz Sales, am 26. April 1745 auf die Namen Josef, Heinrich, Anton getauft, trat siebzehnjährig am 29. Sept. 1762 in den Orden ein und war nach Vollendung der Ordensstudien in verschiedenen Klöstern des Ordens in der Schweiz als Missionär (Prediger) tätig, so in Wil, in Andermatt (1779—82) und seit 1789 ebenda als Superior, Pfarrer und bischöfl. Deputat des Urserentales. Im Jahre 1798 wurde er Guardian in Appenzell und blieb es während der stürmischen Zeit, als die Schweiz von französischen Truppen besetzt war. Während der Mission in Arbon am Bodensee (1799) wurde er als urschweizerischer Aristokrat und Anhänger der Alten Eidgenossenschaft von französischen Soldaten nach St. Gallen in Kerkerhaft gebracht, aus der er von den siegreichen österreichischen Truppen befreit wurde. In den Jahren 1806—09 war er Guardian in Stans. Er starb als Vikar in Schwyz am 26. Febr. 1819. Im Druck erschien seine Rede an die Landsgemeinde Appenzell-Innerrhoden den 23. Brachmonat 1799, Trogen 1799, und eine Predigt, in Zug 1804 gehalten, Altdorf 1804. — Siehe über ihn: *Protocollum Maius*, Tom. 150, pag. 220. N. Archiv des Kapuzinerklosters auf dem Wesemlin, Luzern; ferner P. Pius Meier O. Min. Cap.: *Chronica Provinciae Helveticae Ordinis S. P. N. Francisci Capucinatorum*, Solodori bei Schwendimann 1884, S. 542, und P. Adrian Imhof O. Min. Cap.: *Biographische Skizzen sämtlicher Kapuziner aus dem Kanton Schwyz*, ebenda 1904, S. 52 f. [Frdl. Mitteilung auch dieser Quellen von P. Prof. Dr. Adelhelm Jann O. Min. Cap. am Gymn. in Stans.]

⁶⁰⁾ Heinrich Martin Hediger, Säckelmeister in Schwyz 1807 bis 09. Ein geborener Schwyzer (1765—1832) wurde er 1818 bis 20 und wiederum 1826—28 Landamann [Staatsarchivar Flueler in Schwyz].

⁶¹⁾ Lies: Blarer [Dr. Hans Barth, Zürich].

⁶²⁾ Im Kloster zu Stans befanden sich im Jahre 1808 acht Patres und zwei Laienbrüder. Der „90jähr. Frater“, damals der älteste Laienbruder der Schweiz. Kapuzinerprovinz, hieß Simplizius Weber und stammte aus Bremgarten im Aargau; geb. 7. Nov. 1719, in den Orden eingetreten am 24. Juni 1738. Er brachte viele Jahre im Hospiz in Rigi-Klösterli zu und starb hier am 5. Febr. 1810. Er dürfte nach dem Tode des ebenfalls hochbejahrten Bruders Remigius Kaiser von Stans (1725 bis 16. April 1808), des damals zweitältesten Fraters der Provinz, zur Aushilfe nach Stans gekommen sein [Prof. Dr. P. Adelhelm Jann].

⁶³⁾ E: Waygis.

⁶⁴⁾ Zum Standort Luzern: Es ist eher anzunehmen, daß W. bei seinem kurzen Aufenthalt die viel ältere, ehemals den Benediktinern gehörige (735 gegründet), an Kunstschatzen reiche Hof- und Stiftskirche St. Leodegar besichtigte; seit 1456 bis heute Chorherrenstift. — Jesuitenkirche 1667 erbaut. Die „Geschichte der Jesuiten“ von Peter Philipp Wolf (1761—1808) erschien 1789—92 in vier Bänden mit „unzähligen Fehlern“, vom Verfasser selbst zugegeben. Die Ausgabe von 1803 folgte zwei Nachdrucken (siehe über ihn Allg. Deutsche Biographie 43, 781 ff.). — Über Frau Rüttimann (E: Riettimann) schrieb W. an Goethe: „eine vornehme Schweizer Dame, die so klar, kalt und steif als ein Eißzapfen“ (Briefe II. 142). Über Vinzenz Rüttimann, Regierungsstatthalter von Luzern, der 1808 die Würde des Bundeshauptes bekleidete, siehe Dierauer, Gesch. der schweizerischen Eidgenossenschaft, Gotha 1887 ff. V. 121, 125, 150, und Wilhelm Oechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert, Leipzig 1903, I. 590. — Mühlenbrücke, heute Spreuerbrücke, mit dem Totentanz, Deckengemälde aus dem 18. Jahrhundert.

⁶⁵⁾ E: sinnstörende Interpunktion: „Kapelle Maria, Sonnenberg“. Gemeint ist die Kapelle Maria-Sonnenberg auf Seelisberg.

⁶⁶⁾ E: Halden, das ist Erny (Arnold) an der Halden von Melchtal in Unterwalden, einer der Verschworenen mit Werner Stauffacher und Walter Fürst auf dem Rütli am 8. Nov. 1307.

⁶⁷⁾ Lies: Wassen.

⁶⁸⁾ Gemeint ist die alte Teufelsbrücke, 6 m unterhalb der neuen und 1888 durch Hochwasser zerstört, denkwürdig durch die blutigen Kämpfe im Sept. 1799 des russischen Generals Graf Suworoff gegen die Franzosen.

⁶⁹⁾ E: Hospital. Oberhalb des Urner Lochs (1415 m) beginnt das von der Reuß durchströmte, zehn Kilometer lange Urserental.

⁷⁰⁾ Lies: Tiron (bei Trins) in Graubünden (Leu, Helvet. Lexikon 1763, 18, 186).

⁷¹⁾ E: Roalp.

⁷²⁾ Scil. der Rhonegletscher, „kommt mir in Vergleichung des bachantischen Rheinfalls bey Schaffhausen wie ein Nonnenkloster vor“ (Briefe II. 143).

⁷³⁾ In dieser großartig wilden Landschaft lokalisierte W. bekanntlich das im folgenden Jahre gedichtete Schicksalsdrama „Der 24. Februar“.

⁷⁴⁾ E: Memringen.

⁷⁵⁾ Von W. stammt die Kanzone [im E: „Sonett“, ein Gedächtnisfehler] „Witwer Rigi“ (A. Schr. I. 166 f.); sie ist an den Kronprinzen gerichtet (Floek: Die Kanzone in der deutschen Dichtung, Berlin 1910, S. 104).

⁷⁶⁾ Wasserfälle des Reichenbachs in drei Stufen.

⁷⁷⁾ Johann Jakob Biedermann aus Winterthur, Landschafts- und Porträtmaler (1763—1830), Schüler Heinrich Rieters in Bern (Thieme-Becker 4, 6 f.).

⁷⁸⁾ Lies: Rosenloui.

⁷⁹⁾ Scil.: über die Große (oder Hasli-) Scheidegg.

⁸⁰⁾ E: Girndelwald.

⁸¹⁾ Der Porträtmaler und Radierer Johann Balthasar Pfister von Schaffhausen (1764—1832) präsentierte dort eine Dose mit dem Übergang über die Teufelsbrücke. Über ihn Schweiz. Künstler-Lexikon 2, 544 f.

⁸²⁾ E: Mattenberg.

⁸³⁾ Gedicht auf den ca. 300 m hohen Sturz des Staubbachs von einer überhängenden Felswand herab (siehe A. Schr. I. 179 f. mit falschem Datum). Auch das Sonett „Der Franzbrunnen“ (ebenda S. 165) scheint um diese Zeit entstanden zu sein, da

sich der Inhalt auf die drei gesehenen Wasserfälle (Rheinfall, Reichenbachfälle und Staubbach) bezieht; jedenfalls nicht vor dem 15. Aug. 1808.

⁸⁴⁾ Lies: Interlaken. — Das am 16. genannte Schloß Unspunnen [E: Usbunnen] nahe dem Ende der Promenade „Höheweg“ mit schönem Blick auf die Jungfrau wurde 1750 an das heute aufgehobene Kloster angebaut und dient jetzt zu Amtswohnungen.

⁸⁵⁾ Es wurde das historische Doppelfest gefeiert: der Jahrtag von Unspunnen, la fête des bergers, ein Älplerfest, dessen Ursprung ins 12. Jahrhundert zurückreicht, und die 500jährige Wiederkehr des Rütlibundes. Siehe den Festbericht „Das Hirtenfest zu Unspunnen oder die Feyer des fünften Jubileums der Schweizerischen Freyheit auf Berchtoldstag, den 17. Aug. 1808“ von Sigmund Wagner aus Bern, Interlaken 1808. Über die Festfeier und Teilnehmer siehe auch Pierre Kohler „Madame de Staël et la Suisse“. Lausanne und Paris 1916, S. 553 ff., und Charl. Blennerhassett, Frau von Stael, 3. Bd. Berlin 1889, S. 244.

⁸⁶⁾ Maximilian Alexander Philipp, Prinz von Wied (1782 bis 1867), der berühmte Reisende und Naturforscher; er verfaßte viele naturwissenschaftliche Reisewerke. Siehe A. Henninger, Der Rhein und die Rheinlande, Darmstadt 1856, S. 371. — Seit 1790 datiert die Verzweigung des alten, bis ins 12. Jahrhundert zurückreichende Dynastengeschlecht Schönburg-Waldenburg. Otto Viktor, Fürst von Sch.-W. (1785—1859) nahm als Generalmajor der preußischen Armee seinen Abschied (Allg. Deutsche Biographie 55, 884 ff. und Schönburgische Geschichtsblätter 1. Jahrg. 1894—95, S. 1—11 und 65—72, wo bloß die Reise im Frühjahr und Sommer 1805 mit dem bayrischen Kronprinzen erwähnt wird. — Das Herren- und Freiherrngeschlecht von dem Romberg stammt aus Westfalen (E. H. Kneschke, Adelslexikon, Leipzig 1867, 7, 566 f.).

⁸⁷⁾ Lies: Wattenwyl, Niklaus Rudolf von (1760—1832), einer der ältesten bernischen Familien entsprossen, deren Mitglieder viermal die Schultheißenwürde bekleideten. Niklaus Rudolf von W. war 1803 Schultheiß von Bern und das Jahr darauf Landammann (Bundespräsident) der Schweiz. Im Kriege zwischen

Frankreich und Rußland-Österreich General der schweizerischen Truppenaufstellung. Juli bis Oktober 1807 in Paris, bezeugte ihm Napoleon I. sein persönliches Vertrauen und sein Wohlwollen für die Schweiz. Im Kampfe um die bernische Freiheit stand er auf Seite des Schultheißen von Steiger (Allg. Deutsche Biographie 41, 250 ff. und Alfred Hartmann, Galerie berühmter Schweizer der Neuzeit, 2. Bd., Baden und Aargau 1871, Nr. 59).

⁸⁸⁾ Anne Louise Germaine, Baronin von Staël-Holstein, berühmte französische Schriftstellerin (1766—1817), Tochter des Finanzministers Necker, 1786 vermählt mit dem schwedischen Gesandten Baron von Staël-Holstein, von dem sie sich zehn Jahre später trennte. — Nach dem vorbereitenden Artikel des „Journal Suisse“ vom Dienstag, den 9. Aug. 1808, erwartete man W. in der Suite der Mad. Staël. Indes dieser im Tagebuch unterstrichenen (im Erstdruck gesperrten) Notiz zufolge, lernte W. die Französin hier in Interlaken zum erstenmal kennen. Pierre Kohler, der das Werk der Lady Blennerhasset über Frau von Staël zitiert (3, 323), entging dieser ausdrücklich betonte Hinweis W.s auf die bedeutungsvolle Bekanntschaft (a. a. O. S. 554), da er Werners Tagebücher überhaupt nicht berücksichtigte.

⁸⁹⁾ Lies: Gaudot, David François de (1756—1836), Sohn des Bürgers David von G. in Neuchâtel und der Susanna Elisabeth, geb. Rosselat, ancien capitaine au service de Russie. Er verbrachte die Jugend in Deutschland, kam dann als Erzieher nach Rußland, Reisebegleiter seines Zöglings Fürst Puschkin. Im Jahre 1790 mit Frau von Krüdener in den Bädern von Barège, 1805 der Mad. Staël in Coppet vorgestellt, Sept. 1807 bei ihr als Gast, 1808 in Italien, während W. in Coppet weilte. Im nächsten Jahr beide gleichzeitig daselbst, auch bei der Aufführung des „24. Februar“ anwesend [Dr. Heinrich Dubi-Bern]. Siehe über ihn Pierre Kohler a. a. O. S. 471 ff. — Sabran (korr. aus E: Sabrere), Elzéar Louis Marie, Graf von (1774—1846), Philosoph, Dichter und Schriftsteller, seit 1800 mit Mad. Staël befreundet; 15jährig der Verf. der Tragödie d'Annibal. Seine „Notes critiques, remarques et réflexions sur le Génie du Christianisme“ (1803) und „Le

Repentir“, Gedicht in 7 Gesängen (1807). Michaud, Biogr. Univ. 37—38, S. 190; Blennerhassett, Frau von Staël und ihre Freunde, Berlin 1887—89, 3. Bd., S. 173 und 181; Pierre Kohler a. a. O. passim.

⁹⁰⁾ Lebrun, Marie, Louise, Elisabeth (geb. Vigée), Malerin aus Paris (1755—1842), Schülerin ihres Vaters, der an der Akademie San Lucca Bildnismaler und Professor war, später von Greuze, J. Vernet und Doyen; sehr jung mit dem Maler J. B. P. Lebrun verheiratet, viel auf Reisen und äußerst produktiv (650 Bildnisse). Mitglied mehrerer Kunstakademien. — Auguste Louis, Baron von Staël (1790—1827), Schriftsteller; er war der ältere Sohn der Mad. Staël; seine Werke gab die Schwester Albertine, die spätere Herzogin von Broglie heraus: Oeuvres divers 1829, 3 Bde. Über die drei Kinder der Frau von Staël siehe Lady Blennerhassett a. a. O., 2. Bd., S. 429 ff., und Pierre Kohler a. a. O. S. 554.

⁹¹⁾ Das Zähringen-Kyburger Schloß mit hohem Turm, 1182 erbaut, und mit dem an den Turm 1429 angebauten Amtsschloß für die Schultheißen von Bern.

⁹²⁾ E: (falso) Frutingen und Kandelstäg. — Frutigen ist Knotenpunkt für die Abzweigungen des Engstligen- und Kander-tales.

⁹³⁾ E: Schmarbach. — Ebenda weiter (falso): Junker Bad (am 21.) und [Dorf] Lunk (am 22. Aug.). „Leuker-Bad, sehr nützlich für einen Patienten, der, im 20sten Jahre, am vergeblichen Suchen seiner Wesenhälfte, krank ist.“ „Walliserinnen mit verzeyhlichen Kröpfen.“ (W. an Goethe, 24. Sept. 1808, Briefe II. 143.)

⁹²⁾ E: (falso) Being.

⁹⁵⁾ „Straße über den Simplon, ein ewiges römisches Kunstwerk, allein einer Reise werth!“ (an Goethe a. a. O.). Auf Befehl Napoleons I. in den Jahren 1800—1806 erbaut samt dem Simplon-Hospiz, das aber nicht vollendet wurde.

⁹⁶⁾ E: Ugogna (so auch im Sept.-Br. an Goethe) und später Margozzo. — Das Gedicht „Eintritt in Italien“ in den A. Schr. I. 171 f. (Im E: gesperrt.)

⁹⁷⁾ Er gab der Isola Madre „mit ihren Lorbeer- und Pom-
2 Werners Tagebücher (Erläuterungen).

meranzenhainen“ den Vorzug vor der „prächtigern, aber geschmackloseren Isola Bella“ mit dem fürstlichen Sommerschloß, von Graf Vitaliano Borromeo (1650—71) erbaut, und dem in zehn (Tgb.: acht) Terrassen angelegten Garten. Friederike Brun besuchte am 12. Okt. 1795 diese Inseln; sie nennt die Isola Madre „eine steife italienische Floretblume der Kunst“. „Allein die Lage ist schön, und balsamisch die Luft“ (Tgb. einer Reise durch die Schweiz, Kopenhagen 1800, S. 524); die Isola bella hieß ursprünglich „Isola inferiore“ und wurde zuerst von Graf Vitaliano B. (gest. 1690) „Isabella“ genannt, woraus der heutige Name entstand.

⁹⁸⁾ Das Kolossalstandbild des Mailänder Erzbischofs und Kardinals Carlo Borromeo (1538—84; 1610 heilig gesprochen), von Crespi entworfen, von Cerano modelliert und von Bernardo Falconi und Zanella 1697 im Guß vollendet, ragt 21 m hoch auf 13 m hohem Granitsockel meilenweit sichtbar. — W.s. Sonett „Isola madre“ in A. Schr. I. 172 f.

⁹⁹⁾ Das Tagebuch übergeht die Namen der Poststationen (siehe Carta degli Stati di Terra ferma di S. M. Il Ré di Sardegna, Torino 1819, von Giuseppe Momo). — In Cascina dichtete W. auf einem Spaziergang unter Weinreben das Sonett „Kurze Biographie“ (A. Schr. I. 173) und das Sonett „auf das Schweizerfest“, das nicht in seinen Poetischen Werken steht.

¹⁰⁰⁾ Das weltberühmte, im Range mit dem Teatro San Carlo in Neapel wetteifernde Haupttheater in Mailand wurde 1776—78 von Giuseppe Piermarini mit einem Fassungsraum für 3600 Zuschauer erbaut.

¹⁰¹⁾ E: L'Italiana in Algieri. — Ital. Opera buffa von Luigi Mosca, Text von Anelli, am 16. Aug. 1808 uraufgeführt in Mailand; als *Dramma giocoso* auch von Luigi Romani erwähnt (Teatro alla Scala. Cronologia di tutti gli spettacoli . . .“ Milano 1862, S. 46) und von G[iuseppe] C[hiappori] („Serie Cronologica delle rappresentazioni dei principali Teatri di Milano“, ebenda 1818, S. 88).

¹⁰²⁾ Petit-Radel rühmt die Primadonna Gafforini als „*émerveille par sa voix délicieuse et par le jeu qu'elle met dans tous ses mouvements*“ I. 62); das Beiwort „schlecht“ wird sich

bloß auf Doufferes beziehen. Petit-Radel macht bei dieser Gelegenheit auf die üble Gepflogenheit in Italien aufmerksam, zwischen den zwei Akten einer opera seria ou buffa ein Ballett aufzuführen, das mit dem Stück in keinem Zusammenhange steht — dieselbe, den Fremden störende Sitte, daß zwei Stücke, eine Oper und ein Schauspiel, nicht nach-, sondern zwischen-einander aufgeführt werden, rügt Elise von der Recke (Tgb. II. 411) —; ebenso tadelt er die oftmaligen Wiederholungen eines und desselben Stückes unmittelbar nacheinander, wodurch besonders der Franzose, der den Wechsel liebt, ermüdet werde (II. 481 und 482). — Elisabetta Gafforini (auch Gefforini) spielte und sang schon 1801 (Primavere und Avvento) am Scala-Theater (Luigi Romani a. a. O. S. 33 f.); auch im „Almanach aus Rom“, 2. Jahrg. 1811, wird sie unter den namhaften Sängern erwähnt.

¹⁰³⁾ Lies: Il conte di Lennox. Ital. Oper von Giovanni Ferliga aus Triest, Mailand 1808 (= I carbonari di Scozia); siehe auch Romani a. a. O.

¹⁰⁴⁾ E: Magia contro magia. Ballett von Pierre Dutilleu (Neapel 1791).

¹⁰⁵⁾ Bei W. verlautet nichts über den gemischten Eindruck dieses prachtvollen, 1386 in gotischem Stile begonnenen Mailänder Marmortempels, der erst unter Napoleon I. nach seiner Krönung in Mailand (1805) vollendet wurde. A. W. Kephaldes bedauerte, „daß ein Standpunkt fehlt, von dem aus man die Herrlichkeit des ganzen Marmorhauses mit einem Blick überschauen könnte“ (Reise durch Italien und Sizilien, 2. Aufl., Leipzig 1822, 2. Teil, S. 345). Zur Baugeschichte siehe Gsell Fels, Italien in 60 Tagen (8. Aufl., Leipzig 1905, S. 134).

¹⁰⁶⁾ Scil. die Marienkirche Madonna delle Grazie, 1465—87 als dreischiffige gotische Dominikanerkirche von Jacopo Sestio aus Mailand erbaut und nach Bramantes Plan 1492 vollendet; mit vorzüglichen Fresken aus der Leidensgeschichte von Gaudenzio Ferrari (1542).

¹⁰⁷⁾ Heute Villa Reale, 1790 von L. Pollack für den General Belgiojoso erbaut und 1802 von der zisalpinischen Republik Napoleon I. geschenkt (Petit-Radel I. 64 f.). — Mailand war

2*

von 1805—14 die Hauptstadt des Vizekönigreichs Italien unter Napoleons Stiefsohn Eugène Beauharnais.

¹⁰⁸⁾ E: [Teatro] cornaro. — Dieses Theater — Petit-Radel schreibt „le Corcagno“, a. a. O. I. 62 — wurde erst unter der französischen Herrschaft erbaut, für musikalische Aufführungen geeignet.

¹⁰⁹⁾ Il corvo, ein tragikomisches Märchen in 5 Akten (1761 im Kgl. Theater zu Mailand uraufgeführt) von Graf Carlo Gozzi, ital. Lustspieldichter aus Venedig (1720—1806). Der Prinz Jennaro, Bruder des Königs Millo, wird in eine Statue verwandelt (Schluß des 4. Akts).

¹¹⁰⁾ E: (falso) Bibbi. — Gian Andrea Biffi, lombardischer Bildhauer, seit 1593 als Dombildhauer in Mailand erwähnt, gest. ebenda 1631. Seine zahlreichen Arbeiten, zunächst als Schüler des Francesco Brambilla und dann selbständig, für den Dom und dessen ornamentalen und statuarischen Schmuck siehe im Künstlerlexikon von Thieme-Becker, 4. Bd., 1910, S. 18. — Die hier erwähnten Marmorreliefs für die Chorschranken des Domes begann er 1612 mit Prestinari, Vismara u. a.; von ihm selber stammen acht Reliefdarstellungen aus dem Marienleben.

¹¹¹⁾ Mit der naiven Inschrift: „Mich bildete nicht Praxiteles, sondern Marcus Agrates“; ein Meisterstück der Muskulatur (1562) im rechten Querschiff des Domes. Auch der französische ancien Chirurgien und Major du Roi, Petit-Radel erwähnt (a. a. O. I. 44) die „l'exactitude de cette sorte d'anatomie qu'on doit au ciseau d'Agrati“.

¹¹²⁾ Camillo Procaccini aus Bologna (1546—1626 oder 1627), der berühmten Mailänder Künstlerfamilie angehörig, Sohn und Schüler von Ercole Pr. dem Älteren. Er bildete sich in Rom weiter an den Werken Allegris und Mazzuolis; später wurde er Schnellmaler. — Guercino da Cento [E: da Anto], „der Schielende von Cento“, eigentlich Barbieri, Giovanni Francesco (1591—1666) aus Cento bei Bologna, einer der fünf Hauptmeister der akademischen Schule von Bologna.

¹¹³⁾ Altröm. Poetikus, vielleicht zu den Thermen des Maximianus gehörig, 16 korinthische kannelierte Marmorsäulen vor San Lorenzo, der ältesten Kirche Mailands.

¹¹⁴⁾ Scil.: Castello Sforzesco, die von Galeazzo II. Visconti 1368 errichtete Burg, später zerstört und 1450 von Francesco Sforza wiederhergestellt; zuletzt Kaserne. Erst seit 1893 im Stil des 15. Jahrhunderts erneuert und zur Aufnahme der städtischen Sammlungen hergerichtet.

¹¹⁵⁾ Armselig; hier geschmacklos.

¹¹⁶⁾ E: (falso) Conobbiona. Petit-Radel erwähnt, daß in diesem nach denselben Plänen wie die Scala erbauten, aber kleineren und schmuckloseren Theater della Canobiana damals eine französische Truppe spielte, die sich nur durch die Subvention der Regierung halten konnte; sie spielte gut, aber bloß zweimal in der Woche (a. a. O. I. 62). Diese Schauspielergesellschaft stand unter der Leitung der Madame Francesca Maria Raucourt und gab ihre erste Vorstellung im Theater Carcano am 10. Okt. 1806, siehe Alfredo Comandini, *l'Italia nel cento anni del secolo XIX.* (1. Bd. 1801—25, Milano 1900 bis 1901, S. 204). Siehe auch Chiappori, *Serie cronologica*, S. 140. — Joh. Peter Eckermann besuchte dieses Theater mit dem Fassungsraum für 3000 Personen häufig während seines Mailänder Aufenthaltes und gibt eine interessante Schilderung der italienischen Opernaufführungen (Mailand, den 28. Mai 1830; siehe Eduard Castle a. a. O. 1. Bd., 2. Teil, S. 327 ff.).

¹¹⁷⁾ Scil. der Palast des Vizekönigs (heute Palazzo Reale), das feste Schloß der Visconti, 1771 von Piermarini modern umgebaut (Petit-Radel I. 51 f.). — Das Tagebuch erwähnt die Kopie des Gemäldes von David: das hier genannte Gemälde vom Jahre 1800 stellt „Bonaparte den Großen St. Bernhard hinansprengend“ vor, von dem Hofmaler Napoleons und Stifter der neueren Malerschule Frankreichs, Jacques Louis David (1748 bis 1825). Außerdem nennt er das Deckengemälde von Appiani [E: Appian]: „Napoleon als Sinnbild der Regententugenden.“ Andrea Appiani (1754—1817), Mailänder und Anhänger des französischen Klassizismus J. L. Davids; ebenso wie dieser im Dienste Napoleons für Schlösser und Kirchen tätig. Von seinen Zeitgenossen „Maler der Grazien“ genannt. Das Deckenbild: Napoleon I. als Jupiter von Siegesgenien (Viktorien) auf einen Schild erhoben (1808 in der Sala del Trono

des Palazzo Reale) und ebenso das Deckenfresko: der Parnaß (in der Villa Reale) stammen von Appiani. Das erstere erwähnt auch Philipp Andreas Nemnich, Reise durch Italien vom Dezember 1809 bis April 1810 (Tübingen 1810, S. 37).

¹¹⁸⁾ Les Femmes savantes (1672) von dem französischen Klassiker Jean Bapt. Molière (eigentlich Poquelin 1622—73), eine verfeinerte Wiederaufnahme des Motivs der *Précieuses ridicules* (1659).

¹¹⁹⁾ Ospedale Maggiore, der schönste Backsteinbau der Stadt, von Antonio Filarete aus Florenz 1456 begonnen; teilweise umgebaut und vollendet von Ricchini (1624), das größte und architektonisch prächtigste Krankenhaus Italiens. Ausführlich beschrieben von dem französischen Arzt Petit-Radel (a. a. O. I. 52 ff.); ferner siehe darüber E. v. d. Recke, Tgb. IV, S. 273 f. Anm. des Herausgebers Böttiger. — Palazzo Arcivescovile, 1494 errichtet, seit 1570 ff. von Pellegrino Tibaldi umgebaut; das Tagebuch nennt einen hl. Sebastian von Michelangelo, Porträte von heiligen und anderen Erzbischöfen von Mailand, Wahlen und Ständeversammlung in Brescia. Die besten Gemälde kamen später in die Brera.

¹²⁰⁾ Die Kriche Santa Mara presso S. Celso von Dolcebuono, Bramantes Genossen, 1490 erbaut. Das „Cenacolo Vinciano“ befindet sich jedoch beim Ausgang der Dominikanerkirche Santa Maria delle Grazie (rechts durch den Türbogen zum Refektorium des ehemaligen Klosters, nördliche Schmalwand). Kephallides weist auf eine gelungene Skulptur des Abendmahls von Pavon in Rom hin und erzählt ausführlich die leidvollen Schicksale des Originals (a. a. O. S. 343 f.). Das Kloster diente seit 1796 als Kaserne. Ältere Restaurationen des Gemäldes stammen von Belloti (um 1730) und Giuseppe Mazza (1770). — Die Kopien, z. B. von Andrea Solario (die größte und genaueste), die kleine von Cesare Magni, die von Marco d'Oggiono und eine andere von Antonio di Glasciate, sind heute ebenfalls im Refektorium vereinigt. Den bekanntesten Kupferstich stellte Raphael Morghen (1800) her.

¹²¹⁾ Der Dom zu Monza wurde schon 550 von der bayrischen Fürstin Theudelinde, Gemahlin des lombardischen Königs

Autharich gegründet, 1311 von Matteo Visconti bedeutend vergrößert, 1592 wurde der hohe Turm von Pellegrini erbaut. In der Cappella del Santo Chiodo wird über dem Altar die Eiserne Krone der lombardischen Könige aufbewahrt; inwendig läuft ein schmaler eiserner Ring, dessen Metall von Rom als ein von der Kaiserin Helena aus Palästina gebrachter Nagel beglaubigt wurde; daher „das Fest des heiligen Nagels“ (siehe Gsell-Fels, Oberitalien, Leipzig 1898, Sp. 653). — Das Schloß in Monza, Sommerpalast von Piermarini 1777 erbaut, mit weiten Parkanlagen; heute Villa Reale. Der Vizekönig (1781 geb. zu Paris, 1824 gest. zu München), Sohn des im Jahre 1794 guillotinierten Vicomte Alexandre de Beauharnais und der Josephine Tascher de la Pagerie, nachmaligen Kaiserin; 1804 zum Prinzen von Frankreich und im folgenden Jahre zum Vizekönig von Italien erhoben, vermählte er sich 1806 mit Amalie Auguste (1788—1851), Tochter des Königs Max I. von Bayern. Von seinem Schwiegervater erhielt er 1817 die Landgrafschaft Leuchtenberg mit dem Herzogstitel (Neuer Nekrolog der Deutschen, 2. Jahrg. 1824, Ilmenau 1826, S. 385—402).

¹²²⁾ E: Huber.

¹²³⁾ E: Cocogne. Lies recte Cocagne (Schmauserei).

¹²⁴⁾ E: Binasi.

¹²⁵⁾ Lazaro Spallanzani aus Scandiano im Modenesischen (1729—99), zuerst Professor der Logik und griechischen Literatur in Reggio e Modena, dann Physiolog und Professor der Naturwissenschaften in Pavia, Direktor des Museums. Auch Petit-Radel, der den wissenschaftlichen Sammlungen der Universität Pavia großes Interesse widmete, erwähnt ihn ehrenvoll. (Siehe auch Lettere di uomini illustri della Valsugana, Bassano 1891, S. 39, Note 3). In einigen „Nachtstücken“ von E. T. A. Hoffmann erwähnt.

¹²⁶⁾ W.s Tagebuch rühmt bei der Überschreitung der italienischen Grenze (am 24. Aug.) die Artigkeit der italienischen Douaniers. Gügers Erzählung von einem tragikomischen Auftritt des beständig zerstreuten Dichters (siehe Uhde a. a. O. S. 404) mit den Zollwächtern — sie wollten sich nicht austeden lassen, daß ein altes Buch, das er bei sich getragen, ein Paket

versteckter Spitzen sei —, dürfte sich, weil im Tagebuch ihre Grobheit ausdrücklich angemerkt wird, auf das Passieren dieser Grenzstelle beziehen.

¹²⁷⁾ Scil. die Felsschlucht der Scriveria.

¹²⁸⁾ Facchino (ital.) bedeutet Packträger; das französische Faquin einen einfältigen Wicht, Schlingel, Lumpen; hier wohl in der italienischen Bedeutung.

¹²⁹⁾ Der Dom San Lorenzo ist der bedeutendste Kirchenbau Genuas aus dem Mittelalter, 985 errichtet, zu Beginn des 12. Jahrhunderts umgebaut, im 14. erneuert, im 16. und 17. Jahrhundert neue Kuppel und neues Chor; daher Mischung verschiedener Baustile (romanisch, gotisch, Renaissance). Die Fassade mit Schichtenwechsel von schwarzem und weißem Marmor stammt aus dem 12. und 14. Jahrhundert. Von den zwei Türmen wurde bloß einer vollendet.

¹³⁰⁾ Verbessert aus Pallast im E: (hier und im folgenden).

¹³¹⁾ Die Angaben des Tagebuches sind ungenau. Die Hauptverkehrsader von Genua ist die im 16. und 17. Jahrhundert angelegte Via Nuova (jetzt Garibaldistraße), ein hervorragendes Kunstwerk von Galeazzo Alessi aus Perugia (1512—72), Schüler Michelangelos. An der Via Nuovissima (jetzt Cairolì) und Via Balbi liegen die berühmtesten Paläste Genuas. E: P. della spina = Palazzo Spinola von Alessi 1560 erstellt, mit Fresken von B. Castello; er erwähnt ferner den Palazzo Rosso, früher Eigentum der Familie Brignole = Sale [E: falso Brignola] und den von dem Comasker Rocco Lurago, dem bedeutendsten Nachfolger Alessis in Genua [nicht von M.], großartig angelegten Palazzo Doria-Tursi (1564; jetzt Stadthaus); diese Paläste befinden sich in der Via Nuova!

¹³²⁾ Diese herrliche Aussicht auf das Meer und die Küste nach Savona hin von der Höhe des geschmackvoll angelegten Gartens des bekannten genuesischen Patriziers Lommellin, „dessen Ahne mit in die Verschwörung des Fieschi verwickelt war“, rühmt auch A. W. Kephallides a. a. O. S. 273 f.

¹³³⁾ Entweder La Carolotta. Commedia di Niccolò Amenta, Venezia 1708, oder La Carlotta. Commedia per musica, Parole di Bernardo Saddumene, Musica di Pietro Anletta. Rappres.

nel Teatro dei Fiorentini in Napoli, zuerst 1725 (Salvioli, Giov. und Carlo, Bibliogr. univ. dei Teatro Dramm.-Ital., Venezia 1903, Spalte 659); vermutlich die erstere Komödie ist hier anzunehmen, da von Musik nicht die Rede ist.

¹³⁴⁾ Seitlich des Molo nuovo im Südwesten der Stadt erhebt sich über der felsigen Halbinsel der 69 m hohe Leuchtturm (Torre della Lanterna), von wo die Aussicht fast ebenso schön ist wie von Lommellins Park (Kephalides, S. 274).

¹³⁵⁾ Heute Galleria Brignole = Sale Deferrari im Palazzo Rosso; die Sammlung besitzt kein Original von Michelangelo, dafür aber berühmte Werke von Paris Bordone und anderen italienischen Meistern.

¹³⁶⁾ E: Peru [falsche Lesung des handschriftlichen Sera]. — Dieser Palast in der Via Nuova wurde von Alessi im Plan entworfen, 1755 unter Tagliacoscis Leitung von Charles de Wailly (gest. 1798) in reiner Hochrenaissance ausgeführt mit berühmter Treppe und dem Prunksaal im Rokokostil, einer Schöpfung des genannten Franzosen während des Umbaues im 18. Jahrhundert; dessen „Pracht und Verschwendung an Gold“ bewunderte auch Platen. — „Wer nicht in Genua war, sah keine Paläste und versteht nicht wie ein Schleyer drappirt werden muß, um brennende Augen nicht zu löschen“, schrieb W. an Goethe a. a. O. (24. Sept. 1808). — Die weiter unten angeführte „pathetische Aktion“ „I sepolcri di Verona“ ist eine melodramatische Bearbeitung von Shakespeares „Romeo and Juliet“ [Prof. Preißig, Prag].

¹³⁷⁾ Siehe die Gedichte „Hellenik und Romantik“ und „Abfahrt“ (A. Schr. I. 174 f.); dazu die Bemerkung: „Das Meer ist so gütig, sich in meiner Gegenwart mit dem Himmel zu vermählen, welche obscöne Handlung ich in mehreren Sonnetten besinge“ (Briefe 1914, II. 144).

¹³⁸⁾ Certosa di Pavia, 1396 von Herzog Gian Galeazzo Visconti von Mailand, gemäß einer letztwilligen Verfügung seiner Gemahlin Caterina, gegründet; sein Grabmal befindet sich im rechten Querschiff, 1494 von Gian Cristoforo Romano begonnen, mit Bildwerken von mehreren Meistern — fünf Reliefs aus dem Leben des herzoglichen Stifters (von Omodeo) —, jedoch

erst 1562 von Galeazzo Alessi u. a. vollendet. W.s Tagebuch nennt die Kartause „die von Marmor und köstlichen Steinen fast übersät ist, die reichste Kirche die ich je sah“. Auch Platen rühmt „Pavias hohe Karthause“ („eine der schönsten und besterhaltenen Kirchen Italiens“), ohne die berühmte Fassade, „dieses heiterste und glänzendste Stück der oberitalienischen Frührenaissance“, zu erwähnen (siehe Rudolf Schlösser, Platen-Biographie, München 1910—13, 2. Bd., S. 155). Unser Tagebuch erwähnt außer den Fresken den „Altar mit der ganzen biblischen Geschichte im kleinen, herrlichsten Schnitzwerk von Knochen“; diese Notiz bezieht sich auf den geschnitzten gotischen Altaraufsatz mit 66 Reliefs und 94 Statuetten aus Nilpferdbein (in der Alten Sakristei) von dem Florentiner Bernardo degli Ubriacchi (16. Jahrhundert).

¹³⁹⁾ Sie fehlt in W.s Poetischen Werken.

¹⁴⁰⁾ Louis Benoît Picard (1769—1828), französischer Lustspieldichter. „Les Marionettes“ (1806). — Scil. Das fünftaktige Lustspiel „Laune des Schicksals oder die Marionetten“ nach Louis Benoît Picard, am 26. Jan. 1807 im Kgl. Hof- und Nat.-Theater in Berlin uraufgeführt. W. gibt der Berliner Aufführung den Vorzug. (Siehe Franz Dingelstedt, Joh. Valentin Teichmanns literarischer Nachlaß, Stuttgart 1863, S. 386).

¹⁴¹⁾ Nach vielen Bemühungen gelang durch Herrn Universitätsprofessor Dr. Robert F. Arnolds (Wien) Vermittlung die Feststellung von Herrn Universitätsprofessor Dr. R. Pitrou in Bordeaux: „Le naufrage ou les héritiers“, Erstdruck anscheinend 1800, von Alexandre Duval (1767—1842); das Stück hatte großen Erfolg und wurde 1820 und 1838 neu gedruckt. Der französische Bühnenschriftsteller Duval kam auch in Wien in Übersetzungen oder Bearbeitungen seiner Theaterstücke, z. B. von der Weißenthurn, Kotzebue, Castelli oft auf die Bühne, so am Burgtheater „Ein Haus zu verkaufen“ (1801), „Die Jugend Heinrichs V.“, „Eduard in Schottland“ (1804, bearbeitet von Kotzebue). [Frdl. Mitteilung von Prof. Arnold.]

¹⁴²⁾ Palazzo di Brera, seit 1651 nach den Plänen Francesco Maria Ricchinis als Jesuitenkollegium ausgeführt; seit 1776 Sitz der Kunstakademie, jetzt Palazzo di Scienze, Lettere ed Arti mit

berühmter Gemäldesammlung (8 Säle bis 1806), Bibliothek und Sternwarte (diese 1766 gegründet).

¹⁴³⁾ Santi, Raffaello (Raffael Sanzio), Maler und Baumeister (1483—1520). Das berühmte Gemälde „Lo Sposalizio“ entstand 1504 in Città di Castello und ist durch Longhis und Stangs Stiche allgemein bekannt. Es blieb fast durch drei Jahrhunderte die Zierde der Kirche San Francesco. Näheres darüber siehe bei Nagler, Künstler-Lexikon 14, 297 f. und Hermann Grimm, Das Leben Raphaels, Berlin 1886, S. 236 ff. und 242 ff. Erst seit 1798 ist es der Brera-Galerie einverleibt. — Fornarina [verbessert aus E: Cornerina]. Nach Vasari soll Raffael bis zu seinem Tode eine Geliebte bei sich gehabt haben. Er blieb unvermählt, jedoch mit Maria da Bibbiena, der Nichte des Kardinals B., verlobt. Auch er mischte Porträte von Zeitgenossen unter ideale Gestalten (H. Grimm, S. 248).

¹⁴⁴⁾ Dieses Marmorstandbild im Museo Archeologico (Erdgeschoß) wurde 1800 von Antonio Canova (1757—1822) ausgeführt. Das Original (im Vatikanischen Museum in Rom) rief einen wahren Enthusiasmus hervor, ist „aber doch nur eine unglückliche Nachahmung des Apollo von Belvedere“ (Müller-Singer I. 220 f.); es wurde von P. Pius VII. angekauft.

¹⁴⁵⁾ Canovas Denkmal für die Erzherzogin Maria Christina wurde 1798 begonnen und 1805 in Wien aufgestellt.

¹⁴⁶⁾ Liegende Grabstatue, Hauptwerk des Lombarden Agostino Busti, genannt Bambaja (1483—1548). Der Feldherr Graf Gaston de Foix, wegen seiner Tapferkeit „le foudre de l'Italie“ geheißen, fiel 23jährig in der Schlacht bei Ravenna (11. April 1512). Das Grabmal, zwischen 1515—21 ausgeführt, befand sich ursprünglich in der Kirche S. Marta in Mailand, wurde im 17. Jahrhundert zerstückelt und nach verschiedenen Orten verstreut; ein größeres Bruchstück hat sich im Museo lapidario der Brera erhalten, andere sind in der Ambrosiana und im Kastellmuseum (Mailand) aufbewahrt; in diesem befindet sich heute die Grabfigur.

¹⁴⁷⁾ Giacomo Raffaelli (um 1770 bis nach 1808), Musivarbeiter in Mailand. Nach Studien zu Rom wurde er Professor an der Brera. Er schuf die Kopie von L. da Vincis Abendmahl in der

Größe des Originals auf Befehl des Vizekönigs E. Beauharnais (Kephhalides a. a. O. S. 344 und Schneidawind, Prinz Eugen, Herzog von Leuchtenberg, Stockholm und Leipzig 1857, S. 8). Später kam dieses Mosaikbild durch Schenkung des Kaisers Franz I. in die Minoritenkirche nach Wien (Singer, Künstler-Lexikon, 3. Aufl. 1901, IV. 6); nach Nagler 1842 ins Belvedere (12, 193).

¹⁴⁸⁾ E: Rudegonda. — Ein kleineres Theater für Marionettenspiele, ursprünglich im aufgehobenen Kloster der hl. Rudegonda errichtet und nach dem Gründer Teatro Rè genannt (1803); später von dem Architekten Luigi Canonica in das zerstörte Kirchlein San Salvatore in Xenodochio verlegt (siehe Giuseppe Chiappori a. a. O. S. 163 f.).

¹⁴⁹⁾ Eine der schönsten Marmorkathedralen Oberitaliens, seit 1396 im gotischen Stil restauriert, in Frührenaissance vollendet (1487—1526) von dem Bildhauer Tommaso Rodari, das Chor in reinster Hochrenaissance.

¹⁵⁰⁾ Lies: Odescalchi. — Villa dell'Olmo, die der Marchese Odescalchi durch Simone Cantoni 1782 in großer Pracht erstellen ließ (jetzt Villa des Duca Visconti-Modrone).

¹⁵¹⁾ Villa Cornaggio [E: Cornaggia] nahe der Punta di Geno [Knie. E: Genio], säulengeschmückt mit Terrassen in reicher Blumenpracht.

¹⁵²⁾ Lies recte Tanzi [E: Duozi]. Friederike Brun beschreibt diese „blendend schöne“ Villa Tanzi, „in der Zypressen einzeln von Terrassen sich heben aus Oliven- und Maulbeerbäumen, und höher hellgrüne Kastanien-Haine schimmernde Schatten verbreiten“, bei Gelegenheit ihres Besuches in der Villa Pliniana (22. Sept. 1799). Siehe „Tagebuch einer Reise durch die Schweiz“, S. 410 ff.

¹⁵³⁾ Diese Villa liegt am östlichen Ufer, in der Bucht von Molina (jetzt im Besitze der Marchesa Trotti). Der Palazzo wurde vom Grafen Anguissola von Piacenza 1570 erbaut. Die Notiz im Tagebuch: „herrliche von Plinius beschriebene Quelle und deren unterer schöner Sturz unter den Gewölben“ bezieht sich auf die intermittierende Quelle, die täglich ihren Stand verändert; bereits von den beiden Plinius erwähnt. Von dem älteren: „Eine

starke Quelle, welche in jeder Stunde wächst und wieder fällt“ (II. 106, 12); von dem jüngeren (Ep. 4, 30). Siehe Briefe des jüngeren Plinius, hsg. von R. C. Kukula, 3. Aufl. Wien 1911 (Meisterwerke der Griechen und Römer, Nr. IX. 41. S. 71). — Nördlich von der Villa Wasserfall mit 85 m hohem Sturz (im Sommer zuweilen versiegend).

¹⁵⁴) E: Cadenobbia.

¹⁵⁵) Scil. die heimische Mundart (romansch).

¹⁵⁶) Der alte Saumpfad führt über Isola [oder Isolato] durch die Schlucht Cardenell, bekannt durch den verlustreichen Übergang der Franzosen unter Macdonald im Dezember 1800, auf den Splügenpaß (2117 m). Den Bau der neuen Splügenstraße unternahm die österreichisch-lombardische Regierung erst 1812 bis 1822. ¹⁵⁷) E: Thun.

¹⁵⁸) Ehemals im Besitze der Bischöfe von Chur (jetzt Eigentum der Familie von Planta). Während der französischen Revolution Erziehungsanstalt, an der Zschokke und der 1793 geflohene Herzog von Chartres, der spätere König Louis Philipp, Lehrer waren. Vom Plantaschen Garten sieht man am besten den Zusammenfluß des Vorder- und Hinterrheins.

¹⁵⁹) St. Lucius-Dom in Chur (das röm. Curia Raetorum), in der Gesamtanlage gotisch, Einzelheiten in romanischen Stilarten, im 12. Jahrhundert begonnen, 1282 vollendet.

¹⁶⁰) Das bischöfliche Schloß, an Stelle der alten Römerburg, gehört zum bischöflichen Hof und steht auf einer Felsterrasse am Abhange des Mittenbergs, östlich über der Stadt; im 18. Jahrhundert neu ausgebaut.

¹⁶¹) Über Johann Gaudenz von Salis-Seewis (geb. zu Malans 26. Dez. 1762, gest. ebenda 1834), Freund Matthissons, Dichter weicher Gefühlslyrik und tränenseliger Trauer, aber auch tapferer Offizier und eifriger Republikaner, Bundeslandammann und General. Siehe sein Lebensbild in Alfred Hartmanns „Galerie . . .“ I. Bd., Baden i. A. 1868, Nr. 15.

¹⁶²) E: Mariantal.

¹⁶³) Lies: Pfäfers. Die Via (d. i. Contrada) San Dalmazio in Mailand existiert heute noch; an der Ecke derselben das Teatro Filodrammatico.

¹⁶⁴) E: Freischössen.

¹⁶⁵) Die ehemalige Benediktinerabtei im Dorfe Pfäfers, eine Gründung des hl. Pirmin (um 724), erhielt im 17. Jahrhundert einen stattlichen Neubau; 1838 aufgehoben und seit 1847 Irrenanstalt St. Pirminsberg. — Im folgenden ist jedoch die Rede von dem klosterartigen Gebäude des Bades Pfäfers. Durch langgestreckte Korridore gelangt man in die großartige Taminaschlucht (8—14 m breit und 500 m lang) mit der heißen Quelle, die 1038 entdeckt wurde. Um 1365 entstand das erste Badehaus, dessen Reste noch heute zu sehen sind. — Auch Ulrich von Hutten versuchte im Juli 1523 die Heilkraft der heißen Quelle, deren Wirkung jedoch in jenem regenreichen Sommer durch den „Zufluß der wilden Wasser“ vereitelt wurde. Vergeblich suchte ihn der mit Zwingli befreundete Abt Johann Jakob Russinger, der ihn gastfreundlich aufgenommen hatte, zur Wiederholung der Badekur zu bewegen (David Frdr. Strauß a. a. O. S. 461 f.).

Eine anschaulichere Schilderung der Taminaschlucht gibt der Dichter Friedrich Matthisson in seinen Erinnerungen an diese „Naturmerkwürdigkeit“: „Kaum hatte der Führer die Eingangspforte aufgeschlossen, als wir uns plötzlich aus der freundlichen Oberwelt an die Thore des Orkus versetzt glaubten. Zwey hohe Felsmauern aus unförmlichen Massen, wie von Titanenhänden wild übereinander gethürmt, bilden eine Art von Gallerie, an deren linker Wand die Röhren hinlaufen, welche die Quelle dem Badhause zuleiten. Sie sind mit eisernen Stangen und Klammern daran befestigt, ebenso wie die Bretter, die zum Stege dienen. Unter dieser unsichern Brücke, so gebrechlich, daß nie zwey Personen darauf dicht hintereinander gehen dürfen, wälzt sich die Tamine, ein wüthendes Bergwasser, in schauer voller Tiefe, mit dem Donner einer Katarakte. Derjenige, unter dessen Füßen das über diesem furchtbaren Abgrunde schwankende Brett treulos bräche, fände den Untergang unvermeidlich in der tobenden Fluth, aus welcher ebensowenig Rettung erfleht werden kann als aus dem Schlunde der Charybdis. Hier wölbt die Felswände über uns sich zusammen, dort klafften sie wieder auseinander und ließen ein mattes Dämmerlicht durch

die Oeffnungen einfallen, an deren Rande ungeheure Steinblöcke in zweifelhaftem Gleichgewichte hingen und jeden Augenblick herabzustürzen drohten. Zuweilen ward die Felswand, an welcher wir, wegen der häufigen Vorsprünge, mehr gebückt als aufrecht uns fortschoben, durch Buchten und Höhlen unterbrochen, und dann lief das schmale Brett, wie zu den Uebungsversuchen eines angehenden Seiltänzers, freyschwebend über die schreckliche Tiefe hin, vor deren betäubenden Aufruhe keinem von uns die Stimme des andern vernehmlich war. An einer solchen Stelle sank der Mut einem von der Gesellschaft so tief, daß er auf die Ehre des erreichten Ziels Verzicht tat und wieder umkehrte. Wir übrigen aber schritten herzhaft fort, bis uns ein aus der linken Felswand hervorwirbelndes Dampfgewölk das Ende der Wanderung verkündigte. Bald erblickten wir den Ursprung der Heilquelle selbst . . . Hierauf begaben wir uns auf den Rückweg, und frohlockend, wie Milton nach seiner Höllenreise, begrüßten wir das Sonnenlicht, als wir beim Badhause wieder ankamen.“ Siehe Feuilleton „Aus Matthissons Schweizerreise“ in „Neue Zürcher Zeitung“, 1936, Nr. 2234.

¹⁶⁶⁾ E: Rayabz [falso aus handschriftlich. Ragatz]. — Berühmter Badeort; im Friedhof das Grabdenkmal des hier 1854 verstorbenen Philosophen Schelling.

¹⁶⁷⁾ Heute Wallen- oder Walensee genannt. Die am Nordufer fast senkrecht aufsteigenden Felswände sind die Ausläufer der sieben „Kurfürsten“.

¹⁶⁸⁾ Der „Wasserfall“: das sind die Serenbachfälle beim Dorfe Betlis am Nordufer.

¹⁶⁹⁾ E: Wesen [am Westende des Wallensees], wo die im Tagebuch genannte Gastwirtschaft Rößli noch heute besteht. „Kanal“ [im Tagebuch ohne nähere Bezeichnung] ist der die Verbindung zwischen Wallen- und Zürchersee vermittelnde Linth- und der Escherkanal, der den Zufluß der Linth in den Wallensee regelt, wodurch die damals noch sumpfige Gegend melioriert wurde; diese Linthunternehmung wurde unter Konrad Eschers Leitung zwischen 1807 und 1822 vollendet.

¹⁷⁰⁾ Lies: Rapperswil.

¹⁷¹⁾ E: Weilen [ebenso weiter unten].

¹⁷²⁾ Die Brändli, ein altes Geschlecht in Meilen am Zürcher See und „im Gebieth der Stadt Zürich, davon verschiedene daselbst die vorderste Stellen besessen“. Johann Jakob B., „der 1740 Rittmeister im Lande und Stift Einsiedlicher Ammann der Kloster Gefällen zu Meilen worden, seither aber diese Stellen Alters halber resigniert hat“ (Helvet. Lexikon, Suppl. von Holzhalb I. 336). Seine Söhne: Hans Bernhard B. (geb. 1744), zuerst in französischen, dann in portugiesischen Diensten, 1777 Bombardierhauptmann in St. Julien de la Barra, nach 1782 Oberst; und Hans Jakob B. (geb. 1748).

¹⁷³⁾ E: Schoffeld? existiert nicht, sondern bloß die drei Ortschaften Feld, Vorder- und Hinterfeld. Feld liegt in der Mitte zwischen Meilen und Herrliberg; siehe Leu, Helvet. Lexikon 7, 71.

¹⁷⁴⁾ Lies: Erlenbach.

¹⁷⁵⁾ Trauerspiel „Wanda, Königin der Sarmaten“.

¹⁷⁶⁾ Brief von Goethe vom 23. Juli 1808, beantwortet am 24. Sept. (Siehe W.-Briefe II. Nr. 156). — Brief von Itzig (= Jul. Eduard Hitzig), beantwortet am 25. Sept. (ebenda Nr. 157 mit Einlagen an Gottlob Joh. Christian Kunth, den zweiten Gatten der geschiedenen Frau Werner, in Berlin und an Preuße. — Brief an Frdr. Justin Bertuch (1747—1822), Besitzer des Landes-Industrie-Comptoirs in Weimar, an den er gleichzeitig zwei Pakete mit Widmungsexemplaren seines gedruckten „Attila“-Dramas (siehe ebenda S. 148) sandte.

Der Begleitbrief zum Widmungsstück für den Kronprinzen Ludwig von Bayern konnte in den „Unbekannten Briefen“ („Hochland“, Januarheft 1930) nachgetragen werden. Hier variiert er den Schillerschen Vers (siehe Anm. 55) folgendermaßen:

„Die Erde
(und also auch ihr herrlichstes Product der Mensch,
Die Erd' ist allmächtig überall,
Wo die Gottheit hinkommt mit ihrer Quaal.

Diese göttliche Quaal aber ist die Liebe, welche die Weisen vom großen Plato an bis auf den großen Schelling, anbeten.

Bin ich auch ein schlechter Advokat derselben, meine Sache ist gerecht!“ — Im Brief an Goethe folgender Rückblick auf die Schweizer Reise „a) daß sie über die Natur, Sprache und Symbolick der Gewässer unerhörte Aufschlüsse verbreitet und eine poetische Hydraulick begründen könnte b) daß sie ungeheuer kostbar ist c) daß die Italiäner den Fremden vielleicht plündern und umbringen können, die Schweitzer ihn dagegen ganz kaltblütig mit übertheuerten Rechnungen prellen und zu Tode ennuyiren und daß ich, meines Orts, sowohl den Himmel als die Bewohner des göttlichen Italiens der Schweiz vorziehe“ (ebenda S. 146).

¹⁷⁷⁾ Heinrich Geßner, der jüngere Sohn des Idyllendichters Salomon Geßner (1730—88), Christoph Martin Wielands Schwiegersohn.

¹⁷⁸⁾ Einst ein Franziskaner- und ein Klarissinnenkloster, 1310 von der Kaiserin Elisabeth und ihrer Tochter, der Königin Agnes von Ungarn, an jener Stätte errichtet, wo ihr Gemahl, bzw. Vater der Agnes, Albrecht I. [nicht Albert wie im E.] von Herzog Johann von Schwaben ermordet worden war. Im Jahre 1523 schloß sich das Kloster der Reformation an. Seit 1803 im Besitze des (neugegründeten) Kantons Aargau und als Spital verwendet; 1866—72 zum größten Teil abgerissen, bloß der südliche Teil blieb erhalten; auf den Trümmern erstand eine große Irrenanstalt.

¹⁷⁹⁾ In den elf Chorfenstern der gotischen Kirche aus dem 14. Jahrhundert. Sie wurde 1890—98 vollständig renoviert.

¹⁸⁰⁾ Gruft inmitten der Kirche, wo Elisabeth und Agnes, Herzog Leopold u. a. beigesetzt waren, jetzt leer.

¹⁸¹⁾ An der Ostwand der Kirche hängen in zwei Reihen 27 Bildnisse aus neuerer Zeit der in der Schlacht bei Sempach (1386) gefallenen Ritter (kniend); darunter die Namen und Wappen der Vaterlandshelden.

¹⁸²⁾ Lies: Brugg.

¹⁸³⁾ Am Fuße des Wülpelsberges gelegen, auf dessen Gipfel (513 m) die Ruinen der Habsburg, vom Bischof von Straßburg, Graf Wernher von Altenburg, um 1020 erbaut. Gut erhalten ist noch der 24 m hohe Turm mit über 2 m dicken Mauern, von
3 Werners Tagebücher (Erläuterungen).

wo eine prächtige Aus- und Fernsicht auf den ganzen ehemaligen Besitz der Grafen von Habsburg und die Hochalpen.

¹⁸⁴⁾ In der Kirche das Grabmal des Schultheißen Hieronymus von Erlach, errichtet von seinem Sohn, dem Schultheiß Albrecht Friedrich v. E. — Ebenso sind in der Kirche viele Wappen und Fensterschilde aus dem Erlachschen Hause zu Bern zu sehen, gleichsam eine Genealogie dieser angesehenen Familie. Sehenswert auch das von Kennern der Skulptur geschätzte Grabmal von dem berühmten Nahl stammend, das dem Andenken der im Wochenbett gestorbenen Gattin des Pfarrers Langhans, geb. Wäber aus Hindelbank, gewidmet ist (Helvet. Lexikon 10, 162 f. und Supplement 3 (1788) S. 133. — Georg Langhans, geb. 1724, seit 1749 Pfarrer in Hindelbank, 1766 am Münster zu Bern 3. und 1772 zweiter Pfarrer, 1777 Pfarrer zu Siselm (ebenda Supplement 3, 457).

¹⁸⁵⁾ E: Heidelbank (so auch am 30. Sept.)

¹⁸⁶⁾ Christoph Friedrich von Freudenreich, geb. 1748, seit 1785 Grenadierhauptmann des Großen Rats; Mediations-schultheiß [Dr. Heinr. Dübi, Bern]. Über das „regimentsfähige“ Stadtgeschlecht von Freudenreich siehe Helvet. Lexikon 7, 322 f. und Supplement (1787) 2, 338 f.

¹⁸⁷⁾ Lies: Schmid. — Ludwig Friedrich Sch. aus Ebingen bei Rottweil (Württemberg) erwarb 1804 das Bürgerrecht von Bern und gründete ein Bankhaus, das bis ca. 1880 bestand und dem auch der Dichter Dranmor, ein Großneffe des genannten, angehörte [derselbe].

¹⁸⁸⁾ Lies: Wyttenbach. — Jakob Samuel W., Pfarrer und Naturforscher, Gründer der Bernischen und der Schweiz. naturforschenden Gesellschaft, eine in Deutschland, England und andernorts wohlbekannte Persönlichkeit. Er verkehrte auch mit Joh. Heinr. Merck und Goethe, der ihn 1779 in Bern besuchte und ihn betr. seiner Alpenreise um Rat fragte. In seinen handschriftlichen Tagebüchern ist auch von Zach. W. die Rede [Dr. H. Dübi; siehe auch dessen Neujahrsblatt von 1910—11].

¹⁸⁹⁾ Das Münster, ein schöner spätgotischer Bau, begonnen 1421 (Einfluß des Ulmer Münsters), bis 1598 fortgeführt, seit 1850 vollendet. Die Skulpturen am Westportal aus dem Ende

des 15. Jahrhunderts stellen das Jüngste Gericht dar, in den äußeren Bogen oben Christus (mit Maria und Johannes dem Täufer) und die zwölf Apostel; in den inneren Bogen Propheten, ebenso die klugen und törichten Jungfrauen.

¹⁹⁰ Scil.: vom . . .

¹⁹¹) Schliff, Anstand.

¹⁹²) Lies: Steibelt. — Daniel St. (1765—1823), gefeierter Klaviervirtuose und fruchtbarer Modekomponist (über 60 Violinsonaten und zahlreiche Werke für Klavier). Er wetteiferte einst öffentlich mit Beethoven.

¹⁹³) Auch Münsterterrasse genannt; hinter dem Münster, 30 m über der Aare mit schöner Aussicht auf das Aaretal und Hochgebirge.

¹⁹⁴) Die 1787—92 erbaute Stadt- und Hochschulbibliothek.

¹⁹⁵) Niklaus Friedrich von Steiger (1729—99) gehörte dem bernischen Patriziat an. Seit Ende 1754 Schultheiß des „Äußeren Standes“, 1760 Mitglied des Großen und 1774 des Kleinen Rates, 1780 Vorsteher des bernischen Finanzwesens. Zu Ostern 1787, als der eine der beiden Schultheißen, der 91jährige Albrecht von Erlach sein Amt niederlegte, als dessen Nachfolger gewählt und bekleidete damit eine Würde, die damals der eines Herzogs gleichgeachtet wurde. Vom Preußenkönig erhielt er den Schwarzen-Adlerorden (Allg. Deutsche Biographie 35, 584 ff.); über diesen letzten Schultheiß von Alt-Bern und seinen Kampf mit den Machthabern der französischen Republik — er starb in der Verbannung zu Augsburg — siehe Alfred Hartmann a. a. O., 1. Bd., Nr. 21. — E: Simmer. — Friedrich von Sinner aus Bern (1713—91), Sohn des Abraham S. (1672—1751) und der Margaretha Esther von Jenner; erzogen in Lenaburg, wo der Vater Landvogt war, dann in Bern, ging 1730 mit seinem Hauslehrer Samuel Schmidt dem älteren (nachmals Gymnasiarcha zu Bern) nach Marburg, studierte Jura und Kameralia bis 1733, kehrte über Holland, Paris, Angers Ende 1734 nach Bern zurück; 1739 Mitglied der Deutschen Gesellschaft. Im Großrat seit 1745, vermählt (11. Nov. 1746) mit Juliane von Wattenwyl (3 Söhne, 5 Töchter), Ammann zu Interlaken (1750 bis 1756). Im Juni 1759 berief er Wieland als Hauslehrer nach

3*

Bern. Seit 1763 Mitglied des Kleinen Rates, war er drei Jahre später als Mediator in Genf und im Febr. 1767 in gleicher Eigenschaft in Solothurn. Im folgenden Jahre ging er, inzwischen Seckelmeister geworden, nach Neuenburg, wo der im Sinne Friedrichs II. tätige Generalanwalt Gaudot ermordet worden war. Am 14. Febr. 1771 als Schultheiß gewählt, vermittelte er bis 1777 den Abschluß einer Allianz mit Frankreich; 1781 war er als Vermittler in Genf. Er starb als Amtsschultheiß, seine Gattin 1808. Zwei Söhne und fünf Töchter überlebten den Vater [Dr. Heinr. Dübi, Bern]. — Karl Ludwig von Erlach (1746 bis 1798), ein Enkel des Berner Schultheißen Hieronymus v. E. (gest. 1747). Zuerst in französischen Diensten *Maréchal de camp*; im Jahre 1798 wurde er als Generalleutnant mit dem Oberbefehl des bernischen Heeres im Konflikt mit Frankreich betraut; als „Verräter“ von bewaffneten Bauern erschlagen. — Der zweite Fall Sing. „des“ im E. — ist sinngemäß „der“ zu lesen.

¹⁹⁶⁾ Lies: Chamonix. — Die hier genannten Reliefs samt den naturwissenschaftlichen Sammlungen befinden sich heute im Naturhistorischen Museum.

¹⁹⁷⁾ Dr. Samuel Schnell, Rechtsanwalt in Bern (geb. 1775 in Burgdorf, gest. 1849 in Bern). Zuerst Lehrling in einem Manufakturgeschäft, dann Jusstudium, 1797 in Tübingen promoviert, zwei Jahre später verheiratet mit der Schwester des helvetischen Ministers Philipp Albert Stapfer, 1806 Rechtslehrer an der Berner Akademie und 1834, nachdem die Akademie Hochschule geworden, Universitätsprofessor. Über seinen stillen, aber zielbewußten Kampf gegen das bernische Patriziat, worin ihn seine Burgdorfer Vettern (Hans, sein Tochtermann, Ludwig und Karl) unterstützen, siehe Alfred Hartmann, *Galerie berühmter Schweizer*, 2. Bd. 1871, Nr. 68. — Sein jüngerer Bruder Jakob Rudolf Sch. (1778—1856) machte sich durch die Stiftung einer großen Erziehungsanstalt für arme Mädchen in der Heimat Burgdorf verdient.

¹⁹⁸⁾ Johann Schnell (1751—1827) Dr. jur., vermählt mit Rosina Dür, die auch im Tagebuch erwähnt wird, zuerst Staatschreiber in Burgdorf und seit der Errichtung der Helvetischen

Republik Distriktsstatthalter. Von seinen drei Söhnen gelangten zwei zu größerer Bedeutung: Dr. jur. Karl Schnell (1786 bis 1841), der zweitälteste, der in Heidelberg studierte, schweizerischer Staatsmann; und der jüngste Dr. med. Hans Schnell (1793—1865), ebenfalls schweizerischer Staatsmann (ausführlicher in der Allg. Deutschen Biographie 32, 150 ff., 158 f. und 160 f.).

¹⁹⁹⁾ Hauptort des fruchtbaren, durch seine Käseerzeugung berühmten Emmentals.

²⁰⁰⁾ Angesehene, ursprünglich ritterbürtige, adelige Frankfurter Familie, die ihre Söhne Pestalozzis Erziehungsanstalt in Yverdon anvertraute, wo Mieg der väterliche Berater dieser „Frankfurter Kolonie“ war. Später (1813 und 1814) trübten sich die freundlichen Beziehungen der Frankfurter zu Pestalozzi. Besonders „die einflußreiche, in den besten Kreisen verkehrende Frau von Holzhausen, bei der Fröbel längere Zeit als Hauslehrer gestanden, rieth den Eltern ab, ihre Söhne zu P. zu schicken“, da sie „nur plebejische Manieren lernten“ und nur geringe Kenntnisse mit nach Hause brächten (siehe Heinr. Morf, Zur Biographie Pestalozzis, Winterthur 1868—89, 4. Teil, S. 54 und 388). Mit Frau Rat Goethe befreundet, wird Frau von Holzhausen in ihren Briefen öfter erwähnt.

²⁰¹⁾ Vermutlich das „Schänzli“, der lohnendste Aussichtspunkt in der näheren Umgebung Berns. — Der Schluß dieser Tagebuchnotiz lautet im E: Gang mit Sch. im Falken. . . . Essen in den Falken. Hier sinngemäß verbessert.

²⁰²⁾ Friedrich Freiherr von der Trenck, Vetter des bekannten kaiserlichen Pandurenobersten Franz v. d. T., aus Königsberg (1726—94). Er beschloß sein abenteuerreiches Leben, worüber die Selbstbiographie unterrichtet (Berlin und Wien 1787 in 3 Bänden), von Robespierre verurteilt, unter dem Fallbeil in Paris.

²⁰³⁾ Amsten (?), das auf der ganzen Poststrecke nicht vorkommt (siehe die alte Postkarte der Schweizerischen Eidgenossenschaft von J. R. Stengel und E. Mohr 1850). Vermutlich Gedächtnisfehler für Murten.

²⁰⁴⁾ E: Payens. — Deutsch Peterlingen [nach W.s Handschrift in den Briefen: Payern, siehe II. 165].

²⁰⁵⁾ E: Yverdün. — Heutige Schreibung: Yverdon [in W.s Briefen: Yverdun, ebenda]. Deutsch Iferten, das römische Eburodunum.

²⁰⁶⁾ Lies: Flury [aus] Pfäfers. — Er wird einmal von Pestalozzis Hilfslehrer Niederer in seiner Streitschrift erwähnt, siehe H. Morf a. a. O., 4. Teil, S. 165.

²⁰⁷⁾ Pestalozzis Erziehungsanstalt im Schloß Yverdon (1135 von Herzog Konrad von Zähringen erbaut), 1798 in Schloß Burgdorf gegründet und Frühjahr 1805 hierher verlegt, genoß bis ungefähr 1810 europäische Berühmtheit; 1825 aufgehoben; jetzt ist die Volksschule im Schloß untergebracht. Über den Stand der Anstalt siehe den Kommissionsbericht der Waadtländischen Regierung (H. Morf, 4. Teil, S. 2 ff.), über ihren Ruf im Ausland zur Zeit der höchsten Blüte, ebenda S. 193.

²⁰⁸⁾ Gräfin Therese Brunswick [E: Bounsvik] aus Ungarn (1775 geb. und in Pest am 23. Sept. 1861 gest.). Diese „große ungarische Patriotin“ hielt sich längere Zeit im Pestalozzi-Institut zu Yverdon auf und studierte nachher in England die *salles d'asile*. Nach Pest 1828 zurückgekehrt, gründete sie in Ungarn solche karitative Rettungs- und Versorgungsheime. Schülerin Beethovens. Der Stammsitz der alten ungarischen Adelsfamilie von Brunswick, die „ihre Ahnen bis auf Heinrich den Löwen, den Herzog von Braunschweig, zurückführt“, ist das 30 km von Budapest entfernt gelegene Schloß Martonvasar. „Manche Beethovenforscher vermuten in der Gräfin Therese die ‚Unsterbliche Geliebte‘ des Künstlers“. Über sie — „die Gründerin des ersten Kinderfürsorgewerkes in Europa“ siehe den Artikel in der Wiener Wochenschrift „Schönere Zukunft“ (15. Jahrg. Nr. 5—6 vom 29. Okt. 1939, S. 71). — Wilhelm von Türk aus Meiningen (1774—1846), Philantrop. Seit 1794 Justizbeamter und Kammerjunker des Herzogs Karl von Mecklenburg-Strelitz. Sein Interesse für die Pädagogik führte zur Freundschaft mit Pestalozzi und zu einem Unterrichtsversuch in Yverdon während einer Sommerreise. Seit Juni 1808 Lehrer an der Anstalt; er lehrte Sprachen und Naturwissenschaften in den oberen und leitete Denk- und Sprechübungen in den Elementarklassen. Er verfaßte mehrere pädagogische Werke, dar-

unter den „Leitfaden zum Unterricht der Formen- und Größenlehre“. Im Jahre 1811 gründete er in Vevey eine eigene Erziehungsanstalt. März 1815 wurde er als Stadtschulrat nach Frankfurt a. O. berufen, zwei Jahre später in gleicher Stellung nach Potsdam, 1833 nahm er seinen Abschied. Er war mit der Tochter Wilhelmine des Geh. Rats von Buch auf Stolp a. O. vermählt. (Näheres über ihn bei Morf, 3. Teil, S. 364 ff. Mit dem im Tagebuch weiter unten genannten Schmid wurde er später ein Gegner der Pestalozzi-Anstalt, ebenda 4. Teil, S. 247 und 279 f. Besonders der Frau von Türk war P. zu „plebejisch“, ebenda S. 156). — W. überbrachte ihm einen Brief von Ebel, den er laut Tagebuch am 30. Juni 1808 in Frankfurt a. M. besucht hatte. [Johann Gottfried Ebel (1764—1830) Arzt und Naturforscher, praktizierte seit 1793 in Frankfurt a. M. Verfasser der „Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz (1798 bis 1802). Wegen der Übersetzung der philosophisch-politischen Schriften Sieyès' (1796) als Förderer revolutionärer Ideen verdächtig, mußte er Frankfurt verlassen und ging nach Paris, wo er mit Sommering anatomische Studien trieb; im Jahre 1801 kehrte er nach Frankfurt zurück und schrieb das zweibändige Werk „Über den Bau der Erde“ (1808); seit 1810 dauernd in Zürich, wo er schon um die Jahrhundertwende das Bürgerrecht erworben hatte; hier eng befreundet mit den Familien Escher (Allg. Deutsche Biographie 5, 518 f.).]

²⁰⁹⁾ E: Beg.

²¹⁰⁾ E: Diablersels. — Les Diablerets („Teufelsberge“) heißen die steilen, zerklüfteten Kalksteinwände und Felshörner im westlichen Flügel der Berner Alpen (3251 m hoch).

²¹¹⁾ Heinrich Pestalozzi aus Zürich (1746—1827, gest. in Brugg), einer italienischen Familie aus Chiavenna entstammend, wurde nach theologischer und später landwirtschaftlicher Ausbildung Volkserzieher auf dem Neuhof unweit von Birr (Aargau), 1798 Gründer und Leiter der Erziehungsanstalt in (Schloß) Burgdorf, die 1804 zuerst nach Münchenbuchsee bei Hofwyl und noch im nämlichen Jahre nach Yverdon verlegt wurde, wo sie Weltruf erlangte, bis sie allmählich an innerem Hader mit den Hilfslehrern zugrunde ging. Er war seit Herbst 1769

mit Anna Schultheß verheiratet (der Bräutigam zählte 23, die Braut 30 Jahre), der ehemaligen Freundin von Kaspar Bluntschli (Alfr. Hartmann, „Gallerie b. Schw. 2., Bd., Nr. 65, und das Volksbuch „Heinrich Pestalozzi“ von Prof. Josef Reinhart in Solothurn, bei Frdr. Reinhardt in Basel erschienen, 4. Aufl. 1928).

²¹²⁾ Frick? Offenbar falsche Lesung für Türk, da ein Mitarbeiter dieses Namens im Institut Yverdon nicht bekannt ist (siehe Frdr. Mann, Pestalozzi-Biographie in den von ihm Ausgewählten Werken, 3. Aufl., 4. Bd., Langensalza 1884 S. C III). — Es kann sich nur um Türk und dessen „Leitfaden“ (siehe Anm. 208) handeln. Der folgende Dativ hängt von dem vor Türk stehenden Vorwort (von) ab. Die Stelle sollte demnach lauten: „Übung im . . . Figurenzeichnen und [in den] Elemente[n] der Gr. . . (von Türk) von einem . . . Jüngling . . .“

²¹³⁾ Karl Justus Blochmann, der selbst von 1809—1816 Lehrer in Yverdon war, nennt als Kollegen Niederer, Krüsi, Dreist, Kawerau, Schacht, Ackermann, Henning, von Muralt, Ramsauer, Karl von Raumer, K. Ritter, Collmann, von Türk, Krüger, Stern, Dittmar u. a. (Pädagogische Blätter, 28. Jahrg. 1899, A. Israel, Beitr. z. näheren Kenntnis des Pestalozzischen Instituts in Iferten . . ., S. 366). — Die Anstalt stand im Jahre 1809 auf dem Höhepunkt ihrer äußeren Entwicklung und zählte gegen Ende dieses Jahres 150 Zöglinge von 6—16 Jahren; dazu kamen durchschnittlich 40 Jünglinge und Männer, die Pestalozzis Methode aus eigener Anschauung kennenlernen und praktisch üben wollten, samt den angestellten Lehrern über 200 Personen (ebenda S. 593).

²¹⁴⁾ Joseph Schmid (1785 oder 1786—1850), Pestalozzis Liebling, ragte unter den jüngeren Kräften als tüchtiger Mathematiker hervor. Er war aber ohne zureichende allgemeine Bildung und ließ sich durch seine Unterrichtserfolge zur Selbstüberhebung verleiten, die ihn mit fast allen Kollegen in Konflikt und selbst zu P. in den schroffsten Gegensatz brachte; er mußte am 6. Juli 1810 unfreiwillig abgehen und veröffentlichte dann über das Institut eine abfällige Schrift (Heidelberg 1810 — Brief Pestalozzis an seinen Freund Nicolovius vom 11. Sept. 1810). Siehe Pädagog.

Blätter a. a. O. S. 596 f. und Allg. Deutsche Biographie 25, 432 ff. — Näheres über Schmid auch bei H. Morf, 4. Teil, S. 178, 213 ff.; Brief Miëgs an Lejeune aus Yverdon am 9. Juli 1810 (S. 235 ff.). — Sein Abgang verursachte eine empfindliche Lücke (ebenda S. 242), Annäherungsversuche führten zu seinem Wiedereintritt anfangs April 1815 (S. 406). Er verließ Yverdon zugleich mit Pestalozzi in den ersten Märztagen 1825 (ebenda S. 611) und war darnach Privatlehrer in Paris.

²¹⁵⁾ Die vielbesuchten schwefelhaltigen Bains d'Yverdon.

²¹⁶⁾ Lies Thieriot. — Er wird in dem zitierten Briefe Miëgs an Lejeune erwähnt. Paul Emil Thieriot (1780—1831) Philolog und Violinvirtuose. Die „Briefe von und an Friedr. und Dorothea Schlegel“, gesammelt und erläutert von Josef Körner (Berlin 1926) enthalten einen Brief von Dorothea an ihn (Nr. 38, S. 51 f., Paris, 10. Februar 1863; siehe dazu Kommentar, S. 461).

²¹⁷⁾ Karl August Freiherr von Wangenheim (1773—1850) im Jahre 1806 Präsident der Oberfinanzkammer in Stuttgart, 1811 Präsident des Obertribunals und Kurator der Universität Tübingen (Württemberg). Gesandter am Bundestag. Werner lernte ihn in Stuttgart kennen, siehe Brief Nr. 147 an Gräfin Brühl aus Weimar 27. Jan. 1808 (Briefe II. 109). Ferner Allg. Deutsche Biographie 41, 153 ff., auch Th. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und M. von Willemer, 2. Aufl., Stuttgart 1878, S. 117 und Philipp Stein, Goethes Briefwechsel mit M. von Willemer, Leipzig 1908, S. 53. — Der Freiherr war auch ein „warmer Verehrer“ Pestalozzis, siehe H. Morf, 4. Teil, S. 247 ff.

²¹⁸⁾ Das alte bischöfliche Schloß in Lausanne, 1397—1431 erbaut, jetzt Sitz der Waadtländer Regierung.

²¹⁹⁾ Die Kathedrale aus dem 13. Jahrhundert, 1275 von Papst Gregor X. in Anwesenheit Rudolfs von Habsburg geweiht, in schlichter Gotik; 1873—1906 restauriert. — Links im Chor das gotische Denkmal Ottos I. von Grandson, 1328 im gerichtlichen Zweikampf gegen Gerard von Estavayer gefallen. Das andere Grabmal der Gattin des Fürsten Gregor Orlow, des Günstlings der Zarin Katharina II.

²²⁰⁾ E: undeutlich. — Albrecht Rengger aus Brugg (im Aargau,

1763—1835), ein Pfarrerssohn, ganz nahe der Stätte geboren, wo Kaiser Albrecht durch Mörderhand fiel. Zuerst Theologe, dann nach medizinischen Studien zu Göttingen 1788 graduiert. Reisen nach Wien und Pavia, dann praktischer Arzt in Bern; in der Helvetischen Republik Minister des Innern. Spätherbst 1803 ließ er sich dauernd in Lausanne nieder. Auf dem Wiener Kongreß vertrat er seinen Kanton. Seit Juni 1815 in Aarau und Mitglied der Regierung bis Ende 1820; im Dezember 1835 gestorben. Er war mit Escher von der Linth, Usteri, Fellenberg und Bonstetten befreundet. (Alfred Hartmann a. a. O., 1. Bd., Nr. 50 und Neuer Nekrolog der Deutschen, 13. Jahrg., 1835, 2. Teil, S. 1113 f.)

²²¹⁾ Nordöstlich von der Stadt auf dem Champ de l'Air, heute Kantonsspital.

²²²⁾ E: Unglücksellige.

²²³⁾ Schluß der Bergpredigt (Luk. 6, 37 und ähnlich Matth. 7, 1).

²²⁴⁾ Vielbesuchter Aussichtspunkt „Signal“ (647 m), eine Viertelstunde oberhalb des Schlosses.

²²⁵⁾ Recte: Vevey.

²²⁶⁾ Christian Adolf Overbeck (1755—1821), Vater des religiösen Malers Johann Friedrich O.; wurde 1800 Senator und 1814 Bürgermeister seiner Vaterstadt. Seine „Sammlung vermischter Gedichte“ erschienen Lüneburg und Leipzig 1794 und 1800; einige davon sind Volkslieder geworden. Von 1807 bis zur Einverleibung Lüneburgs durch Napoleon im Jahre 1810 weilte er in diplomatischer Sendung zu Paris, wohin er im Sommer 1808 bei Gelegenheit eines Besuches in der Heimat seine älteste Tochter Betty (Elisabeth aus seiner Ehe mit Elisabeth, geb. Lang) mitnahm. Im Herbst 1808 befanden sich Vater und Tochter gerade auf einem Ausflug in die Schweizer Alpen (siehe Marg. Howitt, Frdr. Overbeck, hsg. von Franz Binder, Freiburg i. Br. 1886, 1. Bd., S. 2, 4, 62 und 283).

²²⁷⁾ Lorenzkirche [?]. — Wahrscheinlich verschrieben für St. Martinskirche auf einer Anhöhe nördlich der Stadt (1498 erbaut, 1900 restauriert) mit der Terrasse, von wo man die schöne Aussicht auf die Ostbucht des Sees und die Walliser Alpen genießt.

²²⁸) Châtelard [E: Chateral], altes Schloß bei Tavel. — Das Dorf Clarens wird in Rousseaus Roman „La Nouvelle Héloïse“ (1761) sentimental geschildert.

²²⁹) Friedrich von Matthisson (1761—1831), Gefühlslyriker und Schriftsteller. Zuerst Lehrer am Basedowschen Philantropinum in Dessau, seit 1794 Vorleser und Reisemarschall der Fürstin Luise von Anhalt-Dessau, Hof- und Legationsrat (1801); 1809 geadelt und seit 1812 Theaterintendant und Oberbibliothekar (siehe W.-Briefe II. 133). Seine „Gedichte“ (Mannheim 1787) erschienen Zürich 1802 in 5. Aufl. Sein literarischer Nachlaß samt ausgewählten Briefen, hsg. von F. R. Schoch in Wörlitz (Berlin 1832) enthält seine Reiseerinnerungen.

²³⁰) Die Heldin des Rousseauschen Liebesromans, Julie d'Étange, verheiratet Frau von Wolmar.

²³¹) Schloß Chillon (in der Nähe der Dampfschiffhaltestelle Territet) auf einer schmalen Felseninsel, die schon zur Römerzeit befestigt gewesen und im 9. Jahrhundert ein Festungswerk trug. Dessen heutige Gestalt stammt von Graf Peter II. von Savoyen (13. Jahrhundert); es wurde von den Bernern mit Genfs Hilfe 1536 erobert und bei dieser Gelegenheit der von Herzog Philipp von Savoyen seit 1530 im tiefsten Kerker gefangengehaltene Reformator François Bonivard, Prior von St. Viktor zu Genf, befreit, worauf sich Byrons Gedicht „Der Gefangene von Chillon“ bezieht. 1733 wurde das Schloß Staatsgefängnis und später diente es dem Waadtlande als Arsenal.

²³²) E: Evion oder Eviou. — Heute Badeort Evian-les-Bains am südlichen Ufer des Genfer Sees. — Wahrscheinlich ein Gedächtnisfehler W.'s, der, um nach Bex zu gelangen, nicht erst den zeitraubenden Umweg über Evian gemacht haben wird.

²³³) E: Bourril. — Marc Théodor Bourrit aus einem Genfer Stadtgeschlecht, Kantor an der Kathedrale St. Pierre in Genf (1735—1815), Natur- und Gebirgsforscher. Als solcher gab er seit 1773 verschiedene orographische Werke heraus. Sein Spezialgebiet war das Chamonixtal. Siehe Hans Jakob Holzhalb, Supplement zu H. J. Leus Helvet. Lexikon I. 333 und Biographie universelle ancienne et moderne, 5. Bd., Paris 1843, S. 332 f. — Matthisson nennt ihn in der Selbstbiographie „den

glücklichen Wiederholer von Saussüre's gefahrvollsten Bergreisen" (Literarischer Nachlaß, Berlin 1832, 1. Bd. S. 311).

²³⁴) Die Saline Bévieux (Bex-Vieux) liegt eine Gehstunde nordöstlich von Bex-les-Bains am Ende einer schattigen, mäßig ansteigenden Straße. Das Bergwerk (au Bouillet) — so ist die Wiederholung „Salinen“ im Text zu verstehen —, wo der salzhaltige Anhydrit durch Süßwasser ausgelaugt wird, ist von der Saline dreiviertel Stunde entfernt.

²³⁵) Die Einsiedelei Notre-Dame-du-Sax in einer Felswand, westlich vom heutigen Bahnhof von St. Maurice (altkeltisch Acaunum).

²³⁶) Städtchen und Abtei verdanken ihren Namen dem hl. Märtyrer Mauritius, Anführer der Thebaischen Legion (302). Das uralte, schon in der Merowingerzeit rühmlichst bekannte Kloster Agaunum, von dem hl. Theodor Ende des 4. Jahrhunderts gegründet, ist heute Augustiner Chorherrenstift.

²³⁷) Pissevache heißt der 65 m hohe Wasserfall der Salanfe (auch Sallanche).

²³⁸) Col de Trient (oder Col de la Forclaz) 1523 m.

²³⁹) Col de Balme (2201 m), Grenze zwischen der Schweiz und Frankreich.

²⁴⁰) Martigny-Ville (an der Drance), deutsch Martinach, das römische Octodurum. Kurz vor Martigny liegt auf einer Anhöhe La Bâtiatz, ein Schloß der Bischöfe von Sion (Sitten), 1518 zerstört, mit schöner Aussicht über das Rhonetal.

²⁴¹) Scil. der Ehe.

²⁴²) E: Vaux. Der sinnlose Bindestrich zwischen „Vaux“ und Felsen wurde durch einen Punkt ersetzt. — Pays de Vaud ist das Waadtland.

²⁴³) Siehe A. Schr. I. 175 f.: „Wallfahrt nach Meillerie a) Gebet des Jüngers, b) Antwort des vollendeten Meisters.“ Das Datum [14] ist in 13. Okt. 1808 zu ändern. — W.s Begeisterung und fast religiöser Rousseau-Kult datiert schon aus der Königberger Zeit; er feierte nicht den 1. Januar, sondern Rousseaus Sterbetag (2. Juli) als Neujahrstag (siehe A. Schr. 14. Bd. S. 23 Anm. und W.-Briefe I. 24). — Auf den pittoresk-

melancholischen Charakter der öden Felsen von Meillerie (heute große Steinbrüche), der dem Fremden „avec inquiétude les peines de ces deux amans“ [in Rousseaus Roman L. N. Héloïse] in Erinnerung rufe, weist Petit-Radel hin, der auf seiner Italienreise 1811—12 hier durchkam (a. a. O. I. S. 9).

²⁴⁴) Recte: Rolle (Geburtsort des Generals F. C. de la Harpe 1754—1838). — Von Lausanne her kommt man zuerst nach Rolle und dann nach Nyon.

²⁴⁵) Siehe das Gedicht „Pissevache“ (eigentlich: „Die drei Zeichen“) in A. Schr. I. 176 ff.; am 26. und 30. Okt. fortgesetzt (Tagebuch S. 137, 142 f. und 146).

²⁴⁶) Das Schloß Coppet, 1790—1804 von dem Genfer Bankier und seit 22. Okt. 1776 Generaldirektor der Finanzen Necker, einem geb. Genfer und Vater der Madame Staël, bewohnt, gehört heute der gräflichen Familie d'Haussonville. — August Wilhelm Schlegel, von Goethe der Baronin Staël-Holstein als Erzieher ihrer beiden Söhne, August (geb. 31. Aug. 1790) und Albert (geb. 1792) empfohlen — siehe Goethes Brief an A. W. Schlegel in Berlin vom 1. März 1804 —, nahm das Anerbieten unter nobeln Bedingungen (Jahresgehalt 12 000 Franken und Zusicherung einer Jahrespension) an und lebte durch sieben Jahre ununterbrochen als ihr Hausgenosse, dann durch Napoleons Machtspruch eine Zeitlang von ihr fern; erst 1814 wieder in ihr Haus aufgenommen, blieb er bis zum Tode seiner Gönnerin (1817). „Wie so manche andere wußte sie auch diese Freundschaft mit nie sich verleugnender Treue und schonender Nachsicht durch manche Klippe hindurchzusteuern. Schlegel, ein Talent, doch kein Charakter, machte solche Störungen unvermeidlich, aber im Labyrinth der deutschen Gedankenwelt blieb er ihr ein unvergleichlicher Führer und wie sie den seinigem, so erkannte er ihren Wert“ (Lady Blennerhassett, Frau von Staël, Berlin 1887 ff., 3. Bd., S. 80 und 84). Über A. W. Schlegels Reise im Gefolge der Frau von Staël von Weimar nach Coppet unterrichten seine Briefe an Sophie Bernhardt-Tieck vom 15. Mai 1804 aus Morgenthal und aus Coppet am 22. Mai; der letztere handelt auch ausführlich von seiner materiellen Vergütung und dem Lebenszuschnitt im Schloß Cop-

pet (siehe Josef Körner, Krisenjahre der Frühromantik, Briefe aus dem Schlegelkreis, Brünn bei Rudolf M. Rohrer, 1. Bd. 1936, Nr. 50 und 53).

²⁴⁷⁾ Adam Gottlob Oehlenschläger aus Kopenhagen (1779 bis 1850), dänisch-deutscher Dichter, genoß von 1805—1810 ein Reisestipendium seiner Regierung; nach seiner Rückkehr (1810) wurde er Professor der Ästhetik an der Universität seiner Vaterstadt. Mit Frau von Staël wurde er während ihres Aufenthaltes im Schloß Vincelles bei Auxerre (in der Nähe von Paris) 1806 bekannt und kam 1808 nach Coppet zu Besuch, um hier die Künstlertragödie „Correggio“ in deutscher Sprache auszuführen (1809 erschienen). Bl. a. a. O. S. 245 f.; an dieser Stelle auch über Zach. Werner, S. 246 ff. — Oehlenschläger schildert den damaligen Gesellschaftskreis in Coppet: den alten Baron Voigt von Altona, einen Altersgenossen Lessings und Schröders, der einmal den „Nathan“ vorlas; Sismondi, der Deutsch verstand, aber nicht sprechen konnte, und den Comte de Sabran, der kein Wort Deutsch konnte und französische Epigramme machte („Meine Lebenserinnerungen“, Leipzig 1850, 2. Bd., S. 173 ff.); ebenda siehe seine treffliche Charakteristik des mehr männlichen als weiblichen Wesens der lebenswürdigen Gastgeberin, über ihr Verhältnis zur deutschen Dichtung und seine Beziehungen zu Werner. „W.'s Persönlichkeit mochte ich gern, er war ein freundlicher Mann; offen, theilnehmend; mit einem gewissen Humor verstand er, über sich selbst auf eine lebenswürdige Weise zu scherzen; ich unterhielt mich gern mit ihm, wenn wir allein waren. Er hatte viel in der Welt erfahren und erlebt; selbst die sinnlich leichtfertige Weise, auf die er zu seiner frommen Erhebung gekommen war, hatte, psychologisch genommen, etwas Interessantes. Er war auch nicht arrogant, und wurde nicht böse, wenn man anderer Meinung war, als er.“

Henri Benjamin Constant de Rebécque (1767—1830), französischer Schriftsteller und Politiker. Seine erste Begegnung mit Madame Staël geschah am 19. Sept. 1794 (siehe Blennerhasset, 2. Bd., S. 190 ff. und 203 ff.). — Lies: Sabran. — Jean, Charles, Leonard Simonde de Sismondi (1773—1842), Ge-

schichtschreiber (Verfasser der achtundzwanzigbändigen Geschichte der Franzosen und der Geschichte der italienischen Freistaaten), Literaturhistoriker und Nationalökonom. Er entstammte einem pisanischen Geschlecht, das später nach Frankreich auswanderte und zuletzt sich in Genf niederließ. Reisebegleiter der Frau von Staël auf ihrer Reise nach Italien, siehe Alfred Hartmann, „Galerie“, 2. Bd., Nr. 62. Er befand sich auch in der Reisegesellschaft der Frau Elise von der Recke auf dem Ausflug von Genf in das Chamonixtal (siehe Tagebuch IV. S. 346 ff.).

²⁴⁸) E: lies't; und so öfter. — Oehlenschlägers „Axel und Valborg“ (1810), worin er die Liebe darstellte (Blennerhassett, 3. Bd., S. 245), wurde in Wien und Dresden aufgeführt; am Kgl. Hoftheater in Berlin zum erstenmal am 28. April 1817 (Teichmann-Dingelstedt, S. 353).

²⁴⁹) Henriette Mendelssohn, Tochter des Berliner Popularphilosophen Moses Mendelssohn (1729—83), des Freundes Lessings, und jüngere Schwester von Dorothea M., der geschiedenen Frau des Kaufmanns Veit und wiedervermählten Gattin Frdr. Schlegels. Henriette blieb ledig und wurde die Erzieherin der Tochter des Generals Sébastiani, der nachmaligen Herzogin von Praslin. — In Josef Körners Briefgabe oft erwähnt und Briefe Nr. 182 (5. Juni 1807), Nr. 284 und 290 an A. W. Schlegel.

²⁵⁰) Über diese und die später erwähnten „Vorlesungen“ siehe Blennerhassett 3. Bd., S. 248 f.

²⁵¹) Pfeffels „Chronologischer Auszug der Geschichte und des Staatsrechts von Teutschland“, aus dem Französischen übersetzt von Joh. Schulin (Bamberg, Frankfurt und Leipzig 1761) — siehe Rudolf Diekmann, Zach. Werners Dramen, Dissertation Münster i. W. 1913, S. 106. [Nicht G. A. Tittels „Ausführungen zur deutschen Reichsgeschichte“ (1787—89), wie Heinr. Düntzer (a. a. O. S. 143) meinte.]

²⁵²) Calderons Trauerspiel erschien in A. W. Schlegels Übersetzung: Spanisches Theater, Berlin 1803—09, 2. Bd.; es wurde am 30. Jan. 1811 in Weimar (ursprünglich schon für den 16. Febr. 1808 in Aussicht genommen) und 1816 in Berlin aufgeführt.

²⁵³) Karl Viktor von Bonstetten (auch Bonnstetten, 1745 bis 1832), schweizerischer Philosoph, Naturforscher und Schriftsteller, mit Friederike Brun und der Familie Necker (langjährig) befreundet (Blennerhassett a. a. O. I. 4 ff. und 148 ff., und Alfred Hartmann a. a. O. I. Bd. 1868, Nr. 33); in Matthissons Selbstbiographie a. a. O. oft erwähnt.

²⁵⁴) E: infamsten.

²⁵⁵) Siehe „Das Evangelium des Jahres. Oder das wiederkehrende Leben Jesu in Natur und Menschensinn“ (eine Allegorie) in Ad. Oehlschlägers „Gedichten“, Stuttgart 1817, S. 203—284. — Die vorher genannte „Ballade“ fehlt in den deutschen Ausgaben seiner Gedichte.

^{255^a)} E: füselirt.

²⁵⁶) Nach „Märtyrers“ wäre im Text der Infinitiv, etwa „zu beseitigen“, zu ergänzen. — Auch Elise von der Recke besichtigte am 16. Juli 1806 diesen Platz mit der von den Franzosen aufgestellten Büste, „wo sie zur Zeit der Robespierreischen Tyranneyen, vor dem Bilde des Vertheidigers der Menschenrechte die Gesetze der Menschlichkeit unter die Füße traten. Mit Entsetzen erblickte ich diesen Raum, der mit hohen Bäumen umgeben ist. Hier hat zu jener fluchwürdigen Zeit die Guillotine gestanden, und der Boden ist mit dem Blute der edelsten Bürger befleckt worden. Sismondi erzählte, daß auch er, damals ein siebzehnjähriger Jüngling, sammt seinem Vater, bestimmt gewesen sey, als Opfer jener Wüthrichslaunen zu fallen. Des Tyrannen Sturz rettete sie“ (Tagebuch IV. S. 342). — Sie und W. spielen auf die Genfer Schreckenszeit nach dem Aufstand des Pöbels am 19. Juli 1794 an, wo binnen 18 Tagen 37 Todesurteile des Revolutionstribunals gefällt und vollstreckt wurden. Auch die darauf folgende Gegenrevolution verlief nicht unblutig; der Friede war erst 1796 wiederhergestellt. — Heute steht das Bronzestandbild Rousseaus von Pradier (1834) auf der baumbepflanzten Rousseau-Insel, zwischen dem Pont du Mont-Blanc und dem Pont des Bergues.

²⁵⁷) In dem Hause Grand' Rue 40 wurde Rousseau am 28. Juni 1712 als Sohn eines Uhrmachers geboren, damals im Besitze von R.s Großvater, bei dem die Mutter eben zu Be-

such war. Die Eltern R.s wohnten in der später so benannten Rue Rousseau 27, am rechten Rhoneufer.

²⁵⁸⁾ E: caussae.

²⁵⁹⁾ Lies: Sécheron, das ist bois sec (eigentlich dürre Wiese). — In Sécheron, nördlich von Genève, heute erste Haltestelle an der Strecke nach Lausanne, wohnte zur nämlichen Zeit Frau von Krüdener (Blennerhassett a. a. O. 3, 299).

^{259a)} E: Theater, nette Wirthin. Sinngemäß umgestellt.

²⁶⁰⁾ Französische komische Opern dieses Titels stammen von J. Cl. Trial mit Pierre Vachon (Paris, 22. Okt. 1765; Text von Lemonnier, 2 Akte) und von Nic. Dalayrac (Paris, 19. Juli 1787; Text von Radet und Barré, 2 Akte). — Hier handelt es sich vermutlich um das Ballett Rinaldo d'Asti, komponiert von Giuseppe Traffieri; es wurde im Karneval 1791 am Skala-Theater in Mailand und unter dem Titel „L'inaspettata felicità, Karneval 1810, ebenda aufgeführt; siehe L. Romani, Cronologia, S. 20 und 48.

²⁶¹⁾ Lies: Voght. — Baron V., ein reicher dänischer Herrscher und Philantrop, der „norddeutsche Alkibiades“ in seiner Heimat genannt wegen seines regen Interesses für Kunst, Wissenschaft und Literatur (siehe Blennerhassett a. a. O., 3. Bd., S. 249 mit mehreren Literaturangaben).

²⁶²⁾ David Hume (1711—76), englischer Philosoph und Geschichtsschreiber. Seine berühmte „History of England . . . bis 1688“ (London 1754—63 in 6 Bänden) existiert in vielen Ausgaben. — Christine Auguste, Königin von Schweden (1626—89), die Tochter Gustaf Adolfs, regierte seit Dezember 1644 bis Juni 1654, wo sie zugunsten ihres ehemaligen Verlobten Karl Gustav, Pfalzgraf von Zweibrücken, abdankte. Ende desselben Jahres wurde sie in Brüssel katholisch. Ihr Günstling, Oberstallmeister Marchese Giovanni Monaldeschi, begleitete sie auf ihren Reisen. Er wurde auf ihren Befehl, weil er ihre Geheimnisse ausgeplaudert und sich ihrer Gunst gerühmt hatte, wegen Hochverrats verurteilt und am 10. Nov. 1657 in der Hirschgalerie des Schlosses zu Fontainebleau ermordet. Sie starb in Rom und erhielt in der Peterskirche Grab und Denkmal. — Werner wollte diesen Stoff Christine-Mo-

⁴ Werners Tagebücher (Erläuterungen).

naldeschi dramatisieren (siehe Briefe II. 215). Karl Franz van der Velde u. a. haben ihn in Romanform, Hrch. Laube dramatisch behandelt („Monaldeschi“, Trauerspiel 1839). Die Memoiren der Königin Christine gab Arckenholz, Berlin 1751—60, in 4 Bänden heraus.

²⁶³) William Robertson (1721—93), englischer Geschichtsschreiber; seine „History of Scotland during the reigns of Queen Mary and King James VI.“ erschien London 1759 in zwei Bänden. — Wiederum war es das Liebesverhältnis, das ihn in der Lebensgeschichte der Maria Stuart als Dramatiker interessierte, nämlich das Verhältnis der Königin von Schottland zu ihrem Geheimschreiber David Riccio, den ihr zweiter Gatte, Lord Heinrich Darnley, aus Eifersucht am 9. März 1566 ermorden ließ. Siehe W.-Briefe II. 215.

²⁶⁴) Blennerhassett nennt ihn einmal „voltairianisch“ (a. a. O. 3, 300). Die jüngste deutsche Biographin der Madame Staël bringt in ihrem Buch (S. 286 f.) Bonstettens interessanten Brief vom 12. Okt. 1808 an Friederike Brun zum Abdruck über den in Coppet damals herrschenden Religionsbetrieb. — Joh. Peter Eckermann lernte Bonstetten auf seiner Rückreise von Italien in Genf kennen, wo er vom 8. Aug. bis 21. Sept. 1830 weilte. Von ihm wünschte Goethe eine nähere Schilderung Bonstettens: Er ist ein Mann, erzählte Eckermann, „der von Voltaire und Rousseau herauf bis zu der Frau von Staël und Lord Byron mit aller Literatur des Jahrhunderts gelebt hat. Er besitzt eine grenzenlose Erfahrung und eine besondere Gabe, die Eigenheiten verschiedener Personen durch die feinsten, schärfsten Andeutungen einem anderen zu überliefern und anschaulich zu machen“ (Ed. Castle a. a. O., 2. Teil, S. 348 und 2. Bd. Anmerkungen zum 25. Nov., S. 213).

²⁶⁵) Barbara Julie von Krüdener, geborene von Vietinghoff (1766—1824), Pietistin und Schriftstellerin, 1783 vermählt mit dem Freiherrn Burkhard Alexis Konstantin von K. bis 1802. Durch ihre okkulten Neigungen und Veranstaltungen fesselte sie, zumal sie sich der Sehergabe rühmte, den Kaiser Alexander I. von Rußland u. a. (siehe W.-Briefe II. 303 und 340; Blennerhassett a. a. O., 2. Bd. und 3. Bd., S. 297 ff. und sonst öfters.

²⁶⁶) E: Provençal.

²⁶⁷) J. J. Mascovs „Einleitung zu den Geschichten des Römisch-Teutschen Reichs bis zum Absterben Kaiser Carl des Sechsten in zehn Büchern“, Leipzig, 2. Aufl. 1752, mit cursorischen Notizen über den Kunigunden-Stoff, siehe Rud. Diekmann a. a. O. S. 106.

²⁶⁸) H. Pantaleons „Teutscher Nation Heldenbuch . . .“, Basel 1568—70, 2. Bd., S. 145 f. Ein „guter alter Tröster“ genannt auch in W.s „Erklärung der Kupfer“ im Cottaschen Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1813, S. XIII. (R. Diekmann, ebenda).

²⁶⁹) Heinrich II. (973—1024), der letzte Deutsche Kaiser (1002—24) aus dem Sächsischen Fürstenhaus, vermählt mit Kunigunde (gest. 1031), die im Jahre 1200 von Papst Innozenz III. heilig gesprochen wurde.

²⁷⁰) Als Hauptquellen des Kunigundendramas nennt R. Diekmann des Augustinermönchs Michael Hoyer „Historiae tragicæ, sacrae et profanae“, Editio altera, Bruxellae ohne Jahr (1652) und die Acta Sanctorum (ebenda S. 94 f. und 104 ff.).

²⁷¹) E: Vestungsspiel.

²⁷²) In A. W. Schlegels Sämtlichen Werken in zwölf Bänden, hsg. von Ed. Böcking (Leipzig 1846—47) 1. Bd., 2. Buch: Lieder und Romanzen, „Ritterthum und Minne“ 1807 (S. 270 ff.) = Poetische Werke 1811, I. 245—256.

²⁷³) Lies [hier und weiter unten]: Stolberg. — Frdr. Leopold Graf zu Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu Christi“ erschien in fünfzehn Bänden und zwei Registerbänden in Hamburg 1806—18. Wohlfeile Ausgabe, Wien 1816—18. Stolbergs Geschichtswerk umspannt die Zeiten von der Welterschöpfung bis zum Tode des hl. Augustin (430 n. Chr.) und wurde bis zum Jahre 1245 von Frdr. von Kerz und J. N. Brischar fortgesetzt; es bewirkte zahlreiche Konversionen, siehe Johannes Janssen: Frdr. Leop. Graf zu St., Freiburg 1876 f., 2. Bd., S. 443 ff. — Friedrich Schlegels Rezension des ersten (Hamburg 1806) und des zweiten Teiles (1807) von Stolbergs Religionsgeschichte in den „Heidelberger Jahrbüchern der Literatur“ (1808, 1. Jahrg., 1. Abt. 2., S. 266—290) ist heute in Kürschners Deutsch. Nat.-

4*

Litt., 143. Bd., S. 340—61 bequem zugänglich. Hier werden auch die kritischen Nachbemerkenngen (S. 340) zu einigen Stellen von Fr. Schlegels Rez. erwähnt. Blennerhassett berichtet von der Lektüre von St.s Religionsgeschichte im Gesellschaftskreise zu Coppet (3, 299); von Friedrich Schlegel der Madame Staël brieflich empfohlen (1. Juni 1807, siehe Jos. Körner a. a. O. Nr. 180).

²⁷⁴) Diesen peinlichen Vorfall, der den dänischen Dichter, ohne Dazwischenkunft der Hausfrau, zur sofortigen Abreise veranlaßt hätte, erzählt Heinrich Düntzer nach Oehlenschlägers „Lebenserinnerungen“ (a. a. O. S. 144 f.). Madame de Staël stellte sich mit den Worten: Ah, c'est une autre chose, vous êtes encore jeune, vous avez besoin de vous former“, an W.s Seite (Blennerhassett 3, 256), worauf der erzürnte Däne ihr erwiderte, er habe ebenso lange und soviel wie Werner gedichtet. „Werner hat Genie und ein gutes Herz, aber keinen gesunden Geschmack, und geht es mit ihm so fort, so verliert er auch den gesunden Menschenverstand. Ich kann nicht verlangen, daß Sie mich als Dichter schätzen, da Sie noch nichts von mir kennen, nur möchte ich wünschen, daß Sie deshalb auch Ihr Urtheil über mich als Dichter bis auf weiteres aufschieben.“

²⁷⁵) Siehe Friedrich Schlegels Sämtliche Werke, Wien 1822 bis 1825, 9. Bd., 2. Abt. Scherzgedichte: „Die Zwerge“ S. 63 bis 65 und „Der alte Pilger oder Homo's neueste Wanderung“ 1807, S. 66—75. — Vor Jahresfrist hatte W. Schlegel versucht, Albert von Staël in der Erziehungsanstalt in Yverdon unterzubringen; er wurde jedoch mit seinem Ansuchen abgewiesen, siehe Josef Körner in der angeführten Briefsammlung Nr. 207 vom 14. Okt. 1807.

²⁷⁶) A. W. Schlegels „Considérations sur la civilisation en général et sur l'origine et la décadence des religions“ (1805) in dessen Oeuvres écrites en français, hsg. von Eduard Böcking, Leipzig 1846, Tome premier, page 277—316.

²⁷⁷) Ballade „Ritter Willibald jagt wohl aus der Schlacht“ (in A. Schr. IV. Bd. II. 3, S. 70—72; auch im „Prometheus“ 1808, 5.—6. Heft, S. 48). Ursprünglich „Ballade aus der Ge-

fängniszene“ in den „Söhnen des Thales“ (1. Aufl. II. 5, S. 84—87), siehe W.-Briefe I. 54 ff. — „Alle Kunstrichter . . . erklären die in dieser neuen [2.] Auflage vorkommende Ballade und auch namentlich der grosse Göthe, für ein Meisterstück“ (an Scheffner am 31. Dez. 1807, Briefe II. 96).

²⁷⁸⁾ Viktor Pawlowitsch Kotschubey, geb. 1768 in Kleinrußland; in Genf erzogen, 1787—98 Gesandter in London und Konstantinopel. Am 15. April 1799 vom russischen Kaiser Paul in den Grafenstand erhoben, zugleich Reichsvizekanzler, später in Ungnade entlassen. Unter Kaiser Alexander I. wurde er 1802 Minister des Innern; im Nov. 1807 trat er wegen Kränklichkeit zurück und wurde beurlaubt. Im Jahre 1810 Reichsratsmitglied, wurde er zwei Jahre später in das von Freiherrn Karl vom Stein gebildete Deutsche Komitee gegen Napoleon berufen. Von Ende 1819 bis März 1825, wo er demissionierte, zum zweitenmal Minister des Innern. Mai 1827 Präsident des Reichsrats. Kaiser Nikolaus I. schätzte den ausgezeichneten Staatsmann ebenso wie die Witwe Maria Feodorowna nach Paul I. Am 18. Dez. 1831 in den Fürstenstand erhoben, wurde er noch einen Monat vor seinem Tode, 3. Mai 1834, Reichskanzler (J. Siebmachers Großes und allgemeines Wappenbuch, 3. Bd. II. Abt. Der Adel der russischen Ostseeprovinzen, 1. Teil, S. 13); auch Blennerhassett a. a. O. 3. Bd. S. 249.

²⁷⁹⁾ Paul I. Petrowitsch (geb. 1754) kam nach dem Tode seiner Mutter Katharina II. auf den russischen Thron (17. Nov. 1796) und fiel einer Verschwörung zum Opfer (23. März 1801). — Seine Tochter, die Großfürstin Katharina aus der Ehe mit Maria Feodorowna von Württemberg (als Königin von Württemberg 1819 gest.)

²⁸⁰⁾ Pethié? — Vermutlich falso. — Es dürfte der Professor Pictet, genannt Pictet-Turretini, in Genf gemeint sein, dessen chemische Vorlesungen A. W. Schlegel (August 1804) „mit großem Vergnügen“ hörte. Siehe „Krisenjahre der Frühromantik“ I. 1936, S. 141. Marc-Auguste Pictet (1752—1825). in Genf geboren und ebenda gestorben, berühmter Schüler von Saussure und dessen Nachfolger auf dem Lehrstuhle der Philosophie (1786), bekleidete auch öffentliche Ämter. Sein Haupt-

werk *Essai de physique* 1791. — Sein jüngerer Bruder war Charles Pictet de Rochemont (1755—1824), zuerst Offizier, dann Agronom und Diplomat, Mitglied des Genfer Staatsrates und Verfasser mehrerer Werke über Agrikultur. Über den Mathematiker und Physiker Professor Pictet siehe Lady Blennerhassett a. a. O. II. 420 und 428 und III. 315. Durch die Freundschaft mit ihm kam auch der deutsche Geograph Karl Ritter mit dem Hause der Madame Staël in Verkehr.

²⁸¹⁾ Scil. in Schlegels Rezension von St.s Religionsgeschichte.

²⁸²⁾ Josef Maria Graf Portalis (1778—1858), französischer Staatsmann und Schriftsteller, der Sohn des berühmten Juristen Jean Etienne Marie P. (1745—1807); P. jun. war Staatsrat und seit 1810 Generaldirektor der Presse. Näheres siehe bei Larousse: *Grand Dictionnaire univ. du XX. siècle*, 5. Bd., pag. 719 und Blennerhassett a. a. O. II. 295, 369 und III. 277 f. — Vielleicht handelt es sich aber um eine Falschschreibung von Pourtalès aus Neuchâtel, der in zwei Briefen der Mad. de Staël an Gaudot vom 20. Dez. 1808 und 21. Febr. 1809 erwähnt wird (Pierre Kohler, a. a. O. S. 485 f. und 491). — Die Pourtalès sind eine von Südfrankreich infolge der Aufhebung des Edikts von Nantes in die Schweiz (Neuchâtel) eingewanderte Adelsfamilie. Jacques Louis de P., sehr vermöglicher Kaufmann daselbst (1722—1814), dessen Vater Jérémie von Friedrich II. von Preußen 1750 geadelt wurde. Besitzer eines großen Handelshauses mit zahlreichen Zweigniederlassungen in den europäischen Großstädten. Bald nach seinem Tode wurden seine Kinder vom Preußenkönig geграft (1815). Sein Sohn Louis comte de Pourtalès, geb. in Neuchâtel (1773—1848), wurde später Präsident des Staatsrates von Neuchâtel (ebenda Tome 13 pag. 5).

²⁸³⁾ E: Nach „abhängt“ steht „zu beweisen sei“, welche Worte als Wiederholung des Vorhergehenden gestrichen wurden. Sinngemäß wäre folgende Verbesserung anzubringen. Anstatt „als Stolberg“ lies: wie St. will [oder tut], der sich . . . abhängt.

²⁸⁴⁾ Louis Claude, Marquis de Saint-Martin (1743—1803), französischer Theosoph. Die im Text erwähnte Schrift erschien in Lyon 1775 (deutsch Hamburg 1782). Er verfaßte ferner „De

l'esprit des choses" (Lyon 1800, 2 Bde.) und L'homme de désir (ebenda 1790), beide ins Deutsche übersetzt (Leipzig 1811, bzw. 1812) und „Betrachtungen über die französische Revolution“, von Varnhagen ins Deutsche übertragen. Das Interesse für Saint-Martin, der in „l'aurore naissante“ Böhmers „Morgenröthe“ übersetzte, bekundeten zu jener Zeit auch Karl Georg von Knorring, der Freund und spätere Gatte der Sophie Tieck, geschiedene Bernhadi (siehe „Krisenjahre der Frühromantik“ Brief Nr. 177 aus Prag vom 11. Mai 1807 an A. W. Schlegel) und Friedrich Schlegel, der für seinen Freund Karl von Hardenberg die vollständige Liste von St. Martins Schriften (11. Juni 1807) erbat (ebenda Nr. 183). — Madame de Staël lernte schon als junge Frau Saint-Martin persönlich kennen. Über seinen Einfluß auf die deutschen Dichter und Denker, namentlich auch auf die Philosophen der romantischen Zeit siehe Lady Blennerhassett, 3. Bd., S. 294 ff. — Die Übersetzung „Irrtümer und Wahrheit“ von Matthias Claudius (Breslau 1782 bei Gottlieb Löwe) wurde von der Öffentlichkeit, darunter auch von seinen Freunden Hamann und Herder, ungünstig aufgenommen und brachte ihn in den Ruf eines Schwärmers und Phantasten (Urban Roedl, Matth. Claudius, Berlin 1934, S. 253 ff. — Jakob Böhme (1575—1624), schlesischer Mystiker und Theosoph, der Lieblingsphilosoph der deutschen Romantiker.

²⁸⁵⁾ Gottfried August Bürger (1747—94), Göttinger Lyriker und Balladendichter, mit dessen Dichtungen sich nach Schiller auch A. W. Schlegel kritisch befaßte, siehe Charakteristiken und Kritiken von A. W. und Frdr. Schlegel (Königsberg 1801, 2. Bd. = A. W. Schlegels Sämtliche Werke, Leipzig 1846—47, 8. Bd.).

²⁸⁶⁾ A. W. Schlegels Übersetzungen und Nachdichtungen aus dem Griechischen erschienen zuerst im „Athenaeum“; siehe den 3. und 4. Bd. der Sämtlichen Werke.

²⁸⁷⁾ Die damals zwölfjährige Tochter der Frau von Staël, geb. 13. Okt. 1797, später (1816) Herzogin von Broglie, gest. 1838 (Ad. Oehlenschläger, Lebenserinnerungen 2, 173). A. W. Schlegels „poesieloses Poem“ zu ihrer Vermählung am 20. Febr. 1816.

²⁸⁸⁾ Siehe den 2. Teil der Thalssöhne „Die Kreuzesbrüder“, 3. Akt., 10 Sz., S. 173 ff. (1804) = A. Schr. 5, 117 f.; auch Briefe I. 116 und 186.

²⁸⁹⁾ E: Mors Fahrt. — Das epische Gedicht „Mors' Fahrt nach der Erde“.

²⁹⁰⁾ Recte: à tort et à travers (das ist hin und her; ohne Überlegung).

²⁹¹⁾ Lies Favre. — Guillaume F. aus Marseille (1770—1851), Sohn eines Genfer Großkaufmanns, studierte Naturwissenschaften; dann verlegte er sich auf das Studium des Altertums und der Geschichte. In Coppet war er oftmaliger Gast und entschied einmal ex improviso in einem Streitgespräch zwischen Constant und Schlegel über die Reihenfolge der Fürsten von Salerno. Um 1810 verfaßte er „Vie de Jean-Marius Philelfe“; durch Schlegel kam er auch mit Schelling in Verbindung. Frau von Staël nennt ihn „mon érudit“. In seinem Hause La Grange, Aux Eaux-Vives bei Genf, hatte er eine reiche Bücher- und Gemäldesammlung. Frau von Staël und Schlegel besuchten ihn noch 1816 in Genf (siehe Pierre Kohler a. a. O. S. 387 ff. und Lady Blennerhassett a. a. O. 3, 250).

²⁹²⁾ Die Volnischen Gebirge [?]; es dürfte der Mont [oder Dent] de Vaulion an der Nordspitze des Lac de Joux gemeint sein.

²⁹³⁾ Solche literarische Interviews liebte W. nicht, wie er schon früher dem Dänen bedeutete: „Ich habe bereits so oft andern meine Pläne erzählt, aber das kommt in Wochenblätter und Journale, und hat mir vielen Verlust bereitet“ (H. Düntzer a. a. O. S. 144).

²⁹⁴⁾ Sophie Friederike Eleonore von Schardt (1755—1819) geb. von Bernstorff, seit 1776 mit dem Geh. Reg.-Rat Ernst Karl Konstantin von Sch. vermählt, dem ältesten Bruder der Frau von Stein; Werners begeisterte Freundin. Sie konvertierte Ostern 1817 zum Katholizismus. Siehe W.-Briefe II. Nr. 159 [Nachschrift über Frau von Staël] zu dem Brief an sie aus Coppet vom 1. Nov. 1808 (laut Tagebuch am 31. Okt. begonnen) und fortgesetzt in Paris den 30. Nov. 1808. Siehe „Unbekannte Briefe von Zach. W.“ im Januarheft 1930 des „Hochland“ (S. 343—346).

²⁹⁵⁾ Christian Friedrich Tieck (1776—1851), der jüngere Bruder des Romantikers Johann Ludwig T., Bildhauer. Er modellierte im Herbst 1808 die Büste der Mad. Staël, die sie der Herzogin Luise von Weimar zum Geschenk machte (heute in der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar). Bei dieser Gelegenheit wurde A. W. Schlegel in Marmor verewigt, Zach. Werner gezeichnet und Neckers Reliefporträt für sein Grabmal vorbereitet, das Frau von Staël später ihrem Vater in der Kirche zu Coppet errichten ließ (Lady Blennerhassett 3, 252). Er wird in Josef Körners Briefsammlung von 1936 als Freund A. W. Schlegels oft erwähnt, ebenso das Basrelief für Neckers Grabmal, das er, „ein vortreffliches Werk“ (Schlegel an Schelling, Ende Juli 1808), in Rom vollendete.

²⁹⁶⁾ Die Witwe Sophie Hanbury, eine Stieftante der Frau Johanna Frommann, aus Hamburg; öfters erwähnt bei Ferd. Heitmüller, Aus dem Goethehause, Stuttgart 1892 (S. 150, 155, 158 f. und 161 f.). Im Sommer 1809 übersiedelte sie von Hamburg nach Jena.

²⁹⁷⁾ Constants Übersetzung und Bearbeitung von Schillers Wallenstein für die französische Bühne mit einer schon vorher erschienenen Vorrede: Gedanken über das deutsche Theater („Wallstein tragédie . . .“, Paris 1809; siehe W.-Briefe II. 180). Madame Staël las Constants Werk schon im Dezember 1807 gelegentlich ihres Besuches beim Herzog von Noailles vor, wie M. A. von Freudenreich seinem Bruder aus Vullierens schrieb (siehe Pierre Kohler a. a. O. S. 479 und Anm. 2). Über diese Übersetzung C.s siehe die Artikel des Cotta'schen Morgenblattes für gebildete Stände (3. Jahrg. 1809, Nr. 27—30) und die Kritik ebenda (Nr. 41 vom 17. Febr. 1809). — „Wie gut Benjamin Constant Deutsch verstand, merkte ich späterhin einmal an einem Abend, wo er uns eine französisch-racinisirte Bearbeitung von Schillers Wallenstein zur Vergeltung dafür vorlas, daß Göthe den Mahomed und Tancred göthisirt und Schiller die Phädra schillerisirt hatte“ (Ad. Oehlenschläger, Lebens-Erinnerungen, 2. Bd., S. 173).

²⁹⁸⁾ Wie anzunehmen den zweiten Monolog und die Fortsetzung.

²⁹⁹) A. W. Schlegels Übersetzung des „Richard III.“ erschien in „Shakespeares Dramat. Werken“, bei Joh. Frdr. Unger in Berlin 1797—1810 im 9. Schluß- (Halb-) Bande.

³⁰⁰) Tiecks Zeichnung wird im „Hochland“-Aufsatz (Jan. 1930) von Heinrich Schwarz: „Bildnisse Zacharias Werners“ nicht erwähnt.

³⁰¹) Albertine Adrienne Necker-de-Saussure, Tochter von Horace Benedict de Saussure und der Albertine Amélie Boissier, aus Genf (1766—1841), seit 1785 verheiratet mit Jacques Necker, botaniste und Genfer Stadtrat (1757—1825). Cousine-germaine der Frau von Staël. Literarisch trat sie mit dem „Cours de Littérature dramatique par Schlegel“ (Paris 1814, 3 Bde.) hervor, außerdem in der Einleitung der „Oeuvres“ der Mad. de Staël (Paris 1820) über ihren Charakter und ihre Schriften [Dr. Hrch. Dübi, Bern]. — Bei Pierre Kohler, Madame Staël, 1916, oft erwähnt; besonders siehe 14. Kap. S. 440 ff.; ferner Lady Blennerhassett a. a. O. passim, bes. II. 421 ff. über die „bewundernde Liebe und Anhänglichkeit“, mit der diese hochgebildete Frau an ihrer Kusine Madame Staël hing, endlich Josef Körner, A. W. Schlegelbriefe (1930) an verschiedenen Stellen und ebenso „Krisenjahre“ (1936, S. 82 und 91). Gräfin Taxis-Bordogna: „Kusine Albertine ist selbst von Herzen gut, und so beurteilt sie (in der Vorrede) auch die Tochter ihres sehr verehrten Onkels Jacques aus der Fülle ihres freundschaftlichen Herzens“ (a. a. O. S. 43). Siehe auch die Stammtafel „Zur Familiengeschichte“ der Mad. Staël (S. 380).

³⁰²) Die Schloßherrin lud schon am 26. Sept. 1808 in einem nicht veröffentlichten Brief ihren Freund Gaudot zu diesen Vorstellungen, die für den 25. Okt. vorgesehen waren, ein (Kohler, S. 484 Anm. 1). — Ida Boy-Ed schildert in ihrem schönen, beachtenswerten Buch über „Germaine von Staël“ (J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1922) das damalige gesellige Leben zu Coppet, wo „Freundschaft, Liebe, Wissenschaft, Geist, Natur“ im „weitgespannten Behagen eines großen Hauses“ gepflegt wurden, aber auch „eine wahre Theatermanie“ herrschte (S. 172 ff.).

³⁰³) Das aufgeführte Schauspiel heißt „Die Sunamitin“,

das ist die freie Bearbeitung der im vierten Buch der Könige (4. Kap. VV. 18—37) erzählten Ereignisse; hier wird durch den Propheten der verstorbene Sohn der Sunamitin wieder zum Leben erweckt. Tochter und Name Semida sind freie Erfindung der Dichterin. Die Rolle der Schwester dieser Sunamitin gab Madame Jeanne Catherine Rilliet-Huber aus Genf [E: hier und später Pillet; auch von Düntzer a. a. O. S. 147 so übernommen], eine Jugendfreundin der Schloßherrin aus den Kinderjahren; wegen ihrer Schönheit und Bildung in Genf wohlbekannt (siehe Blennerhassett 1, 154 f. und 3, 250; auch Pierre Kohler a. a. O. S. 434 ff.). Gräfin Taxis-Bordogna (a. a. O. S. 39): „Die kleine Huber aus Genf, aus der später die ebenso schöne wie gefeierte Madame Riellet-Huber wurde . . .“ — Im Text wurde die Namensform Riellet eingesetzt. Die deutschen Biographien der Frau von Staël erwähnen schon aus deren Kindheit die Lieblingsneigung, mit selbstgefertigten Puppen, aus Papier geschnitten, heroische Tragödien aufzuführen.

³⁰⁴⁾ Bezüglich dieser von Werner mit Intuition geschauten Ähnlichkeit der Schicksale der Sunamitin und ihrer Dichterin siehe Pierre Kohler, S. 483. — Er soll bei der Aufführung einen Nervenzusammenbruch erlitten haben (Gräfin Taxis-B. a. a. O. S. 290).

³⁰⁵⁾ Scil. „Gustave Vasa“, eine Bearbeitung von Baron August Staël, wahrscheinlich gemeinsam mit seiner Mutter (P. Kohler, S. 484 Anm. 1). — Um welche Übersetzung es sich handelt, ist nicht näher angegeben. Kotzebues Schauspiel „Gustav Wasa“ (Leipzig 1801) wurde von Klemens Brentano in den „Satiren und poetischen Spielen von Maria“ (1. und einziges Bändchen: Gustav Wasa) parodiert (Goedeke, 2. Aufl., 5. Bd. § 258, 8. 70 und 6. Bd. § 286, 1. 3).

³⁰⁶⁾ Das dreiaktige Schauspiel „Eduard von Schottland oder die Nacht eines Flüchtlings“ von Duval, übersetzt von Kotzebue, wurde am Kgl. Hoftheater zu Berlin am 16. Sept. 1803 uraufgeführt (Teichmann-Dingelstedt, S. 363 und 463). — In den von ihrem Sohn herausgegebenen Oeuvres complètes der Mad. Staël (Paris 1820—21) siehe das dreiaktige Prosa-Drama „La Sunamite“ aus dem Jahre 1808 im 16. Bd. (Essais dramatiques) S. 73—122. „Gustave [Vasa]“ blieb ungedruckt.

³⁰⁷⁾ Die „großartige Begabung Germaines de Staël für darstellende Kunst“ wurde nicht nur von Werner, sondern auch von B. Constant und A. W. Schlegel anerkannt; von diesem ausführlich im 9. Band seiner sämtlichen Werke (1846—47) in der Form eines Briefes an seine Freundin Madame Bethmann, geb. Flittner (Boy-Ed a. a. O. S. 172): „Über einige tragische Rollen von Frau von Staël dargestellt“. Siehe auch „Krisenjahre“ Br. Nr. 166, S. 382.

³⁰⁸⁾ Stanislas Chevalier de Boufflers (1737—1815), französischer Dichter, wegen seiner glänzenden Unterhaltungsgabe in den Pariser Salons beliebt. Mitglied der Akademie. Nach der Revolution aus Deutschland zurückgekehrt, lebte er am Hofe Napoleons. Einmal erwähnt in den Briefen von Bonstetten an Matthisson, hsg. von H. H. Füßli, Zürich 1827, S. 15. Siehe auch Lady Blennerhassett a. a. O. I. 230 und II. 392.

³⁰⁹⁾ „Wir Söhne von dem fernen Norden
Sind hoher Lust gewürdigt worden,
Zu schaffen vor der Menschen Schaar,
Was lebend, dauernd, schön und wahr.

Gesellt durch gleichen Ruf und Meister [scil. Goethe]
Zieh'n, gleichen Theils theilhafte Geister,
Wir, ob getrennt der Pfad auch scheint,
Zu gleichem Ziel, das uns vereint.

Das schreibt mit redlichem Gemüthe der sich Ihrer, als eines gleichgesinnten, mit schöner Kraft ausgerüsteten Mitarbeiters erfreut, zur Erinnerung und Befestigung unseres Vereins. Quod Deus bene vertat !!!“ (Adam Oehlschläger, Meine Lebens-Erinnerungen, 2. Bd., S. 179).

³¹⁰⁾ Neun Wochen nach Werners Abschied schrieb Frau von Staël an die gemeinsame Freundin, Frau von Schardt, nach Weimar: „Lassen Sie uns auf das kommen, worin wir übereinstimmen. Ich habe Werner gesehen und ich habe mich lebhaft an ihn angeschlossen (je m'y suis vivement attachée). Dieser Mann verbindet im höchsten Grade zwei fast sich widersprechende Eigenschaften, träumerische Einbildungskraft und Be-

obachtungsgabe (Düntzer a. a. O. S. 148). Das Sonett an Mad. Staël fehlt in W.s Poetischen Werken. — Ida Boy-Ed sagt von ihr: „Sie war in allem überlebensgroß. In ihrer wunderbaren Güte . . ., die nur Großmut und Wohltun kannte, . . . in ihrer Tochterliebe, . . . in der stolzen Freiheit, mit der sie über sich verfügte, in ihrer schöpferischen Kraft . . . und endlich auch in der Kraft zur Qual“ (a. a. O. S. 110 f.).

³¹¹⁾ Mit dem Wesen der Religion und dem Verhältnis der verschiedenen Religionen zum Christentum hat sich Benjamin Constant schon damals viel befaßt (Blennerhassett a. a. O. III. S. 223, 224 f., 233, 235 ff. und 243). In Coppet wurde viel und gern über Religion und religiöse Fragen debattiert. Doch Germaine von Staël ließ sich durch diese „romantischen und vor allem von Schlegel inspirierten mystisch-religiösen Geistesschwelgereien“ nicht in der Klarheit und Innigkeit ihrer religiösen Überzeugung beirren. Wie ihre Kusine, Mad. Necker de Saussure, erzählt, „wünschte sie sich ein Paar Holzschuhe, um damit fest einherzugehen, anstatt in Wolken zu wandeln“ (J. Boy-Ed a. a. O. S. 175). — W. scheint über das wahre Verhältnis Constants zu Frau von Staël nicht genau informiert gewesen zu sein. Sie selbst erfuhr erst im Mai 1809 bei ihrer Rückkehr von der zweiten Deutschlandreise, daß er sich heimlich inzwischen verheiratet hatte, und zwar mit Charlotte von Hardenberg, mit der er schon 15 Jahre vorher in Braunschweig ein Liebesverhältnis hatte, als sie noch die Gattin des Landrats von Mahrenholtz war. Als geschiedene Mahrenholtz heiratete sie den französischen Emigranten, Vicomte du Tertre. Ihr dritter Gatte war Constant. — Die Festschrift von Sigmund Wagner zum Nationalfest in Interlaken nennt unter den zum 17. Aug. 1808 angekommenen Fremden eine Dame „du Tertre, née comtesse de Hardenberg“, siehe Pierre Kohler a. a. O. S. 554 Anm. 2. Trotz seiner Verheiratung kam Constant von der geliebten Germaine nicht los; und so war diese Ehe auch „nur ein Schauspiel mehr in der unaufhörlichen Reihe der dramatischen Zustände dieser Liebe“ (Boy-Ed, S. 93). Aufschlußreich für die Geschichte der Liebe zwischen Constant und Mad. Staël ist sein romantischer Bekenntnis- (fast Schlüssel-) Roman „Adolphe“

(der Held ist Benjamin, Elléonore-Germain) erst 1816 erschienen „und doch zu früh, denn er vermochte noch das große Herz einer schon Todgeweihten schwer zu verwunden“ (ebenda S. 79). April 1810 schloß Mad. Staël eine vor der Außenwelt geheim gehaltene Gewissensehe mit dem jungen Husarenoffizier Jean de Rocca, einem Genfer und Kriegshelden der napoleonischen Zeit auf dem Schauplatze in Spanien, von wo er, schwer verwundet, sich unter großen Gefahren bis in seine Vaterstadt durchgeschlagen hatte; die Fünfundvierzigjährige gebar ihm noch einen Knaben Louis Alphonse, der aber nicht in Coppet aufwuchs. Die evangelisch-kirchliche Trauung fand erst am 10. Okt. 1816 in Coppet statt.

³¹²⁾ Heinrich Düntzers gehässige Bemerkung zu dieser Tagebuchstelle — „ein Glaube, der freilich nur bei seiner großen Eitelkeit und seiner geringen Menschenkenntnis möglich war“ (a. a. O. S. 148) — zeigt, wie so viele andere Stellen seines Buches, daß er, wenigstens bezüglich Werner, nichts weniger als objektiv gewesen und von der psychologischen Durchdringung des komplizierten Charakters des von ihm behandelten Dichters himmelweit entfernt war. Gerade die Werner im hohen Maße eignende vis attrativa, das Suggestive seiner Persönlichkeit, ungeachtet aller befremdlichen Züge seines äußeren Gebarens, hat sich dem Gesellschaftskreise um Frau von Staël und nicht zuletzt ihr selbst stark mitgeteilt. — Charlotte Ernst in Dresden schrieb ihrem Bruder A. W. Schlegel nach Coppet: „Auch selbst daß freut mich, daß du an Werner Gefallen gefunden, ich kann es nun einmal nicht läugnen die Söhne des Thales hat mich interessirt. Ich habe zwar nachgegeben, und geglaubt daß mein Geschmack der unrichtige seyn müße, weil sich alles vereint hat ihn zu tadeln, namentlich Müller bey seinen Vorlesungen, Riquet, ich dächte auch Friedrich, doch weiß ich dieß nicht gewiß, daß es mir eine wahre Freude ist daß du ihn nicht ganz verwirfst. Er hat für mich so etwas lebendiges, Seelen aufrührendes, und sein unverständlich Mystisches wird mir nicht peinlich“ (14. Dez. 1808; siehe „Krisenjahre der Frühromantik“, S. 661).

Von Coppet reiste Werner zu mehrwöchigem Aufenthalt

nach Paris, wo er am 9. Dez. ankam. Über seine Eindrücke in der Hauptstadt Frankreichs schrieb er ausführlich am 22. Nov. 1808 an Goethe (Briefe II. Nr. 160) und kündigte ihm darin seine Abreise am 6. Dez. über Metz und Mainz nach Weimar an, ebenso in der brieflichen Mitteilung an Frau von Schardt aus Paris am 30. Nov. (Unbekannte Briefe, Januarheft 1930 des „Hochland“, S. 345 f.). Dieser zweite Weimarer Besuch währte vom 21. Dez. 1808 bis zum 4. Juni 1809 (siehe Anm. 1 zur Brief-Nr. 162, II. 167).

